

1 Einleitung

„Gesunde Menschen brauchen keinen Arzt, aber die Kranken!“ Die Worte aus dem Lukas-Evangelium scheinen eindeutig und klar verständlich.¹ Doch stellt sich die Frage, wer „krank“ und wer „gesund“ ist. Und wenn sich jemand „krank“ fühlt, was tut er? Wie verhält er sich? Zu welchem „Arzt“ geht er und wie lässt er sich behandeln? In jeder Zeit und in jeder Gesellschaft variiert das Verständnis davon, was als „krank“ einzustufen ist, wie man eine „Krankheit“ am besten behandelt und wer für die Wiederherstellung der Gesundheit zuständig ist.

Der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, begann sein Hauptwerk, das *Organon der Heilkunst*, mit der Feststellung, dass „so lange es Menschen gab, sie auch einzeln, oder in Menge Erkrankungen ausgesetzt“ waren.² Aber mit der zu seinen Lebzeiten hauptsächlich praktizierten Behandlungsweise war er ganz und gar nicht einverstanden. Stattdessen entwickelte Hahnemann ein eigenes Therapiesystem. Dieses wollte nicht mit Gegensätzen, sondern mit Ähnlichem heilen, nicht mit entkräftigenden und entleerenden Mitteln, sondern mit kleinen Gaben, die die Lebenskraft wiederherstellen sollten. Er nannte es Homöopathie. Mit diesem Gedankengebäude rief Hahnemann bereits bei Zeitgenossen heftigen Widerspruch hervor. Bis in die Gegenwart gibt es keine Einigkeit darüber, wie Krankheiten am besten zu behandeln sind.

Allerdings litten damals und leiden heute Menschen an verschiedenen Beschwerden, die sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vertreiben wollen. In unserer Zeit ist es jedoch leicht, mit Hilfe von sozialwissenschaftlichen Umfragen und Studien herauszufinden, was Menschen als „krank“ empfinden, mit welchen Mitteln sie sich zu helfen versuchen oder wer bei einem Arzt beziehungsweise Homöopathen in die Behandlung geht. So ergab eine Untersuchung 1993/1994, dass Patienten, die sich homöopathisch behandeln ließen, eher jünger und durchschnittlich höher gebildet waren als solche, die sich „schulmedizinischen“ Rat holten.³ Diese relativ einfache Möglichkeit, per

1 Lukas 5, 31. An dieser Stelle die Übersetzung der Bibel nach: Hoffnung für Alle. Die Bibel, Basel 3. Auflage 2003. Dieselben Worte werden auch in den Evangelien nach Markus und Matthäus überliefert.

2 Hahnemann, Samuel: *Organon der Heilkunst*. „Aude sapere“. Standardausgabe der 6. Auflage. Hrsg. von Josef Schmidt, Stuttgart 1999, S. 23. Sämtliche Titel werden im Folgenden bei der Erstnennung mit allen bibliographischen Angaben geführt. Bei weiteren Verweisen wird ein Kurztitel verwendet, der sich am Titel des entsprechenden Werkes orientiert.

3 Günther, Martina: Der homöopathische Patient in der niedergelassenen Arztpraxis. Ergebnisse einer vergleichenden Patientenbefragung in konventionellen Arztpraxen und homöopathischen Privat- und Kassenpraxen. In: *MedGG* 18 (1999), S. 134. Zu den anderen angesprochenen Themengebieten die Untersuchungen von Grunow, Dieter; Breitkopf, Helmut; Dahme, Heinz-Jürgen; Engler, Renate; Grunow-Lutter, Vera; Paulus, Wolfgang (Hrsg.): *Gesundheitsselbsthilfe im Alltag*. Ergebnisse einer repräsentativen Haushaltsbefragung über gesundheitsbezogene Selbsthilfeeferfahrungen und -potentiale,

Umfrage herauszufinden, was die Betroffenen in der Vergangenheit als „krank“ einstufen, was sie dagegen taten und welche Therapieangebote sie nutzten, gibt es heute nicht mehr.

Über die Kranken aus vergangenen Tagen ist daher, trotz bereits geleiteten einschlägigen Forschungen, immer noch nicht genug bekannt. Diejenigen, die des Schreibens mächtig waren und sich in Briefen Bekannten und Familienangehörigen mitteilten oder die Tagebücher und Memoiren verfassten, verliehen ihren Leiden Worte, die bis in die Gegenwart überdauert haben. Doch für die Vielzahl der von Krankheit Geplagten sind solche direkten Zeugnisse nicht überliefert. Allerdings lassen Notizen oder Aufzeichnungen von Heilern, Ärzten oder Krankenhäusern und Behörden einen Blick auf die Gebrechen der Betroffenen und ihr Verhalten zu. Derartige Überlieferungen, beispielsweise aus Arztpraxen, können zu einer Vielzahl von Fragen rund um die Tätigkeit von Therapeuten, aber auch über das Handeln und Befinden von kranken Menschen Auskunft geben.

Nicht nur Samuel Hahnemann hat einen reichen Fundus von Krankentagebüchern und an ihn gerichteten Patientenbriefen hinterlassen. Von der Tätigkeit anderer Heiler, so in Kanada, Belgien oder Tirol, zeugt deren schriftlicher Nachlass. Entsprechende Untersuchungen der Aufzeichnungen hinsichtlich der ärztlichen Praxis sowie der dort behandelten Patienten haben bereits zu Ergebnissen geführt.⁴ Aber noch immer sind viele Fragen offen oder es fehlt an Vergleichsmaterial, um die schon zur Verfügung stehenden Informationen besser beurteilen zu können. Außerdem stehen nicht immer die betroffenen Empfänger der heilenden Dienste im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Auch Clemens Maria Franz Freiherr von Bönninghausen hinterließ aus seiner 35-jährigen Praxistätigkeit mehr als 116 „sorgfältig geführte Krankentagebücher“, die nicht nur „für seine Nachfolger reiches Material für spätere Mitteilungen enthalten“, sondern dazu beitragen können, Antworten auf die zuvor genannten Fragen zu geben.⁵

Seine erste und wohl bekannteste Patientin Annette von Droste-Hülshoff schrieb 1830, er sei „ein Docktor für die vornehmen Leute und sonderlich für Damen“.⁶ Clemens von Bönninghausen hat ab 1829 Kranke entsprechend der homöopathischen Lehre an seinem Wohnort in Darup und in Münster

Stuttgart 1983, Abele, Andrea; Becker, Peter (Hrsg.): *Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik*, Weinheim 1991, Flick, Uwe (Hrsg.): *Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit. Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen*, Heidelberg 1991, Flick, Uwe (Hrsg.): *Wann fühlen wir uns gesund. Subjektive Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit*, Weinheim/München 1998 oder Ferber, Liselotte von (Hrsg.): *Die ambulante ärztliche Versorgung im Spiegel der Verwaltungsdaten einer Ortskrankenkasse*, Stuttgart 1988.

4 Einen zentralen Überblick bietet: Dietrich-Daum, Elisabeth; Dinges, Martin; Jütte, Robert; Roilo, Christine (Hrsg.): *Arztpraxen im Vergleich. 18.–20. Jahrhundert*, Innsbruck/Wien/Bozen 2008 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 26).

5 Meyer, V.[eit]: *Den Manen unseres Bönninghausen*. In: *AHZ* 68 (1864), S. 92.

6 Zitiert nach einem Brief an Sophie von Haxthausen vom 7. Juli 1830. Droste-Hülshoff, Annette von: *Historisch-kritische Ausgabe. Briefe 1805–1838 Text*. Bearbeitet von Walter

behandelt. Der 1785 geborene Freiherr nahm an, dass er durch homöopathische Medikamente von einer lebensbedrohlichen Krankheit geheilt wurde, nachdem ihn „allopathische“ Ärzte bereits aufgegeben hatten. Dieses Schlüsselerlebnis machte ihn auf die Homöopathie aufmerksam. So entwickelte er sich, obwohl er Laie war, zum „treuesten Schüler“ Hahnemanns und praktizierte bis zu seinem Tod im Jahr 1864.

Die vorliegende Arbeit nimmt aber nicht den Freiherrn selbst in den Blick, obwohl seine Tätigkeit und die von ihm geführten Krankenjournale die Hauptquelle sind. Vielmehr hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, die Betroffenen in den Mittelpunkt zu stellen: Wer lässt sich von einem Homöopathen behandeln? Die Antwort darauf erschöpft sich nicht nur in statistisch aggregierten Zahlen. Durch die Auswertung der Journale sollen die Personen, das Handeln, Verhalten und Empfinden der Patienten sichtbar gemacht werden.

Die Untersuchung zielt daher hauptsächlich auf drei Fragen. In einem ersten Schritt soll die Klientel Bönninghausens beschrieben werden. Wie setzte diese sich zusammen und wer suchte den homöopathischen Rat? Es gilt, die Sozialstruktur der Gesamtgruppe der Kranken zu ermitteln. Diese ist in erster Linie durch die Variablen Geschlecht, Familienstand, Alter, Beruf, Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht und Wohnort gekennzeichnet. Doch sollen auch Einzelschicksale deutlich gemacht werden.⁷ Zum Zweiten ist von Interesse, warum sich die Menschen zu dem Homöopathen begaben. Mit welchen Beschwerden suchten sie ihn auf? Was empfanden sie als „krank“? Waren es akute, meist lebensbedrohliche Leiden, leichtere oder chronische Beschwerden? Die Notizen des Freiherrn ermöglichen durch die besonderen Anforderungen, die eine homöopathische Anamnese stellt, einen eingehenderen Blick auf die Symptome, die die Kranken plagten. Insofern geht es in diesem Abschnitt, neben dem Morbiditätsspektrum, um eine „individuelle Krankheitserfahrung“, soweit sie sich in den Aufzeichnungen des Freiherrn erkennen lässt.⁸ In einem dritten Schritt bleibt zu untersuchen, wie sich eine Behandlung durch Bönninghausen gestaltete. Wie verhielten sich die Kranken? Wie oft kamen die Patienten zu dem Freiherrn? Wie lange hielten sie der homöopathischen Therapie die Treue? Dabei spielt die „Ausgestaltung der Praxis“ eine wesentliche Rolle. Doch soll nicht die Tätigkeit des Freiherrn, sondern das Wirken und Verhalten der Kranken im Vordergrund stehen, so dass die „Biographie der Praxis“ durch die Patienten geschrieben wird.⁹

Gödden, Tübingen 1987 (Historisch-kritische Ausgabe. Werke, Briefwechsel hrsg. von Winfried Woesler Band 8,1), S. 106.

7 Nach dem ähnlichen Vorgehen von: Baal, Anne van: *In Search of a Cure. The Patients of the Ghent Homoeopathic Physician Gustave A. van den Berghe (1837–1902)*, Amsterdam 2004 (Phil. Diss.).

8 Der Begriff und ein ähnliches Forschungsinteresse: Stolberg, Michael: *Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2003 sowie Jütte, Robert: *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*, München/Zürich 1991.

9 Der Begriff: Duffin, Jacalyn: *Langstaff. A Nineteenth-Century Medical Life*, Toronto/Buffalo/London 1999.

Auf diese Weise entsteht eine Beschreibung von kranken Menschen und ihrem Handeln in der Vergangenheit und zugleich ihren um Rat gefragten Therapeuten. Ihr jeweiliges Verhalten konstituiert sich wechselseitig. Ohne „Krankheit“ wäre kein Handlungsbedarf geschaffen, sich selbst zu helfen oder einen Spezialisten aufzusuchen, dem man mehr Kompetenz zuschreibt.¹⁰ Ohne Spezialisten wiederum gäbe es zwar kranke Menschen, aber im strengen Sinn des Wortes keine „Patienten“.¹¹ In der Arbeit werden die Begriffe „Kranker“ und „Patient“ weitgehend synonym und geschlechtsneutral verwendet. Alle Menschen, um die es geht, waren in gewisser Weise mit ihrem gegenwärtigen gesundheitlichen Zustand unzufrieden und insofern „krank“. Sie hatten meist schon mehrere Heiler und Ärzte aufgesucht, bevor sie zu Bönninghausen kamen. In diesem Sinn waren sie „Patienten“ geworden. Allerdings, und das wird sich zeigen, bedeutete „Patient“ in keinem Fall ein passives, schicksalsergebenes Leiden, wie es das ursprüngliche lateinische Wort andeutet.¹²

Bevor die drei genannten Fragen beantwortet werden, werden in den folgenden Teilkapiteln zunächst der Forschungsstand und die Quellenlage erörtert. Die Hauptquelle der Arbeit stellt eine Auswahl der mehr als 116 Krankenjournale dar, die von Clemens von Bönninghausen während seiner Praxiszeit angelegt wurden. Die dort vermerkten Angaben wurden transkribiert und in einer Datenbank den weiteren Auswertungen zugänglich gemacht. Um die

- 10 Es bleibt natürlich zu fragen, was eigentlich „Krankheit“ ist. Parsons, Talcott: *The Social System*, London 1952, S. 429–433, Sigerist, Henry: *Anfänge der Medizin. Von der primitiven und archaischen Medizin bis zum Goldenen Zeitalter in Griechenland*, Zürich 1963, S. 7, Rothschild, Karl (Hrsg.): *Was ist Krankheit? Erscheinung, Erklärung, Sinngebung*, Darmstadt 1975, Riley, James: *Sickness, Recovery and Death. A History and Forecast of Ill Health*, Hampshire 1989.
- 11 Zur Diskussion der Begriffe „Patient“ und „Kranker“: Porter, Roy (Hrsg.): *Patients and Practitioners. Lay Perceptions of Medicine in Pre-industrial Society*, Cambridge 1985, S. 3, derselbe: *The Patient's View. Doing Medical History from Below*. In: *Theory and Society* 14 (1985), S. 181–183, Wolff, Eberhard: *Perspektiven der Patientengeschichtsschreibung*. In: Paul, Norbert; Schlich, Thomas (Hrsg.): *Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 313, Eckart, Wolfgang; Jütte, Robert: *Medizingeschichte. Eine Einführung*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 182. Das Wort „Spezialist“ umfasst nicht nur gebildete Ärzte, sondern auch Laienheiler. So Ruisinger, Marion: *Auf Messers Schneide. Patientenperspektiven aus der chirurgischen Praxis Lorenz Heisters (1683–1758)*. In: *Med.hist. Journ.* 36 (2001), S. 315. Dagegen: Wormer, Eberhard: *Die bayerischen Physikatsberichte aus medizingeschichtlicher Sicht. Landgerichtärzte, medizinische Praxis und die Perspektive des Kranken*. In: Fassel, Peter; Kießling, Rudolf (Hrsg.): *Volksleben im 19. Jahrhundert. Studien zu den bayerischen Physikatsberichten und verwandten Quellen*, Augsburg 2003 (*Quellen zur Historischen Volks- und Landeskunde* 2), S. 126. Er versteht unter „Patienten“ nur diejenigen Kranken, „die der Weisung ihres Arztes gehorchten“. Ähnlich: Loetz, Francisca: *Vom Kranken zum Patienten. „Medikalisierung“ und medizinische Vergesellschaftung am Beispiel Badens 1750–1850*, Stuttgart 1993 (*MedGG Beiheft* 2), S. 56.
- 12 Stolberg: *Homo patiens*, S. 9. „patiens“ als Adjektiv des Deponens „pati“ im Sinn von (er-)leiden, (er)dulden, ertragen, aushalten, hinnehmen. *Pons. Globalwörterbuch Lateinisch-Deutsch*, Stuttgart/Dresden 2. Auflage 1995.

später vorgestellten Ergebnisse nachvollziehen und überprüfen zu können, wird in dem Abschnitt über Methode und Vorgehen erläutert, wie die Datenbank entstand und welche Ergänzungen zusätzlich zu dem ursprünglichen Material vorgenommen wurden. Die Datengrundlage der Arbeit wird hier vorgestellt und definiert. Um die späteren Aussagen in den zeitgenössischen Kontext einordnen zu können, werden in Kapitel 3 die Rahmenbedingungen von Bönninghausens Praxis beschrieben. Neben einem kurzen biographischen Abriss zu dem Freiherrn, werden die Grundprinzipien der Homöopathie erläutert und die soziale, wirtschaftliche und besonders medizinische Lage der Stadt Münster und ihrer Umgebung dargestellt. Für die meisten Betroffenen war der Freiherr nicht die erste Anlaufstelle in ihrer „Patientenkarriere“. Die Frage, von wem sie sich zuvor behandeln ließen und welchen „Weg“ sie schon zurückgelegt hatten, wird im vierten Teil behandelt. Da den Betroffenen verschiedene Möglichkeiten offenstanden, Hilfe gegen ihre Beschwerden zu suchen, spielt nicht nur das damals anerkannte und zugelassene medizinische Heilpersonal eine Rolle. Vielmehr wird das ganze Spektrum der möglichen Heiler und Therapieangebote, soweit es aus den Krankengeschichten hervorgeht, beleuchtet.

Auf diese Weise werden das Handeln und das Umfeld der Leidenden deutlich, die letztendlich bei Clemens Maria Franz von Bönninghausen vorstellig wurden, um sich kurieren zu lassen. In Kapitel 5 wird thematisiert, wer diese Kranken waren, und so die erste eingangs gestellte Hauptfrage beantwortet. Die zuvor genannten sozialstrukturellen Merkmale Geschlecht, Familienstand, Alter, Schichtzugehörigkeit und Wohnort geben den Rahmen vor. Ein besonderer Blick gilt Kindern und Familien als Patienten. Auch der Tod von zuvor Behandelten soll berücksichtigt werden. Im sechsten Teil geht es um die Beschwerden und Leiden, wie sie durch den Homöopathen in den Erstanamnesen festgehalten wurden. Es wird zunächst darauf eingegangen, wie sich die Kranken ihre Leiden erklärten. Im Mittelpunkt des Kapitels steht die zuvor genannte Frage nach dem Krankheitsempfinden und den Symptomen, die die Betroffenen plagten. An dieser Stelle werden ebenso Aspekte des geschlechts-, alters- und schichtspezifischen Krankheitsspektrums behandelt. Die dritte Forschungsfrage wird in Kapitel 7 beantwortet. Die Kranken bestimmten durch ihr Handeln und ihre Entscheidungen Umfang und Rahmen der medizinischen Tätigkeit, auch wenn diesen von Seiten des Freiherrn ebenfalls Grenzen auferlegt wurden. Die Anzahl der zu betreuenden Patienten am Tag und in den einzelnen Jahren sowie die Nachzeichnung des Behandlungsverlaufs sind Aspekte der Praxis. Ebenso geht es um das Verhalten der Patienten, den Kontakt von Therapeut und Kranken und die Frage der Bezahlung. Auch Publikationen Bönninghausens aus seiner Praxis werden thematisiert. Abschließend werden die im Lauf der Untersuchung gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst und im Hinblick auf die Möglichkeiten, die Krankenjournale als Quellen bieten kritisch beleuchtet. Die Ergebnisse werden ausblickend in Zusammenhang mit dem heutigen Verhalten von Leidenden gestellt.

1.1 Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit ist thematisch im weiten Feld einer Sozialgeschichte der Medizin angesiedelt.¹³ Lange Zeit blickte man in der Forschung jedoch nur von dem Standpunkt der Ärzte auf die Patienten.¹⁴ Daher stellte Mitte der 1980er Jahre Roy Porter die Forderung, eine Medizingeschichte „von unten“ zu schreiben, die am Patienten orientiert sein beziehungsweise den Kranken in das Blickfeld nehmen sollte.¹⁵ Damit eröffnete sich der Bereich der Patientengeschichte als eigenständiges Forschungsgebiet.¹⁶ Seit dieser Forderung hat man entweder verstärkt Material so ausgewertet, dass die Sicht des Patienten deutlicher herausgearbeitet wurde oder sich Quellen zugewandt, die

- 13 Einführung bei Imhof, Arthur; Larsen, Øivind (Hrsg.): Sozialgeschichte und Medizin. Probleme der quantifizierenden Quellenbearbeitung in der Sozial- und Medizingeschichte, Oslo/Stuttgart 1976 (Medizin in Geschichte und Kultur 12), Labisch, Alfons: Zur Sozialgeschichte der Medizin. Methodologische Überlegungen und Forschungsbericht. In: Archiv für Sozialgeschichte 20 (1980), S. 431–469, Jütte, Robert: Sozialgeschichte der Medizin. Inhalte, Methoden, Ziele. In: MedGG 9 (1990), S. 149–164. Ein neuerer Überblick bei: Dinges, Martin: Social History of Medicine in Germany and France in the Late Twentieth Century. From History of Medicine toward a History of Health. In: Huisman, Frank; Warner, John (Hrsg.): Locating Medical History. The Stories and Their Meanings, Baltimore/London 2004, S. 209–236, Eckart, Wolfgang; Jütte, Robert: Medizingeschichte. Aspekte, Aufgaben, Arbeitsweisen. In: GWU (2008) Heft 2, S. 76–84.
- 14 Porter: Patients and Practitioners, S. 2.
- 15 Porter: Patient's View. Porter kam seinem Aufruf durch zahlreiche Publikationen nach. Zu den Vorläufern Porters, die jedoch nicht so viel Gehör fanden: Ernst, Katharina: Patientengeschichte. Die kulturhistorische Wende in der Medizinhistoriographie. In: Bröer, Ralf (Hrsg.): Eine Wissenschaft emanzipiert sich. Medizinhistoriographie von der Aufklärung bis zur Postmoderne, Pfaffenweiler 1999 (Neuere Medizin- und Wirtschaftsgeschichte 9), S. 97–108.
- 16 Zusammenfassend: Loetz, Francisca: Histoire des mentalités und Medizingeschichte. Wege zu einer Sozialgeschichte der Medizin. In: Med.hist. Journ. 27 (1992), S. 272–291, Ernst: Patientengeschichte, Wolff: Perspektiven, derselbe: Perspectives on Patients' History. Methodological Considerations on the Example of Recent German-Speaking Literature. In: Can. Bull. Med. Hist. 15 (1998), S. 207–228.

den Kranken selbst zu Wort kommen lassen.¹⁷ Mittlerweile ist die Patientengeschichte ein etablierter Bereich der Medizingeschichte.¹⁸

Quellen, die von den Kranken selbst stammen, sind nicht im Übermaß vorhanden, was eine Untersuchung erschwert.¹⁹ Aber immer wieder haben sich Forscher die Mühe gemacht, handschriftliche Journale, Praxistagebücher oder ähnliche Quellen entsprechend auszuwerten.²⁰ Nicht bei jeder Arbeit steht jedoch der Patient selbst im Mittelpunkt, wie es in der Patientengeschichte gefordert wird.²¹ Oft dienen die kranken Menschen beziehungsweise

- 17 Hierzu Stolberg, Michael: Patientenschaft und Krankheitsspektrum in ländlichen Arztpraxen des 19. Jahrhunderts. In: *Med.hist. Journ.* 28 (1993), S. 25. Eine der ersten deutschen Arbeiten, die versuchte, die Sicht der Patienten herauszuarbeiten, war: Duden, Barbara: *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*, Stuttgart 1987. Es wurde aber in Frage gestellt, inwieweit Duden durch die Arztbeschreibungen, die ihr als Quelle dienten, tatsächlich die individuelle Körpererfahrung der Patientinnen darstellen konnte. Loetz: *Vom Kranken*, S. 38, Stolberg: *Homo patiens*, S. 10–11. Weitere Arbeiten, die sich auf Selbstzeugnisse der Patienten stützen: Lachmund, Jens; Stollberg, Gunnar: *Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien*, Opladen 1995, Stolberg: *Homo patiens*, Schweig, Nicole: *Gesundheitsverhalten von Männern. Gesundheit und Krankheit in Briefen 1800–1950*, Stuttgart 2009 (MedGG Beiheft 33) sowie Hoffmann, Susanne: *Gesunder Alltag im 20. Jahrhundert? Geschlechterspezifische Diskurse und gesundheitsrelevante Verhaltensstile in deutschsprachigen Ländern*, Stuttgart 2010 (MedGG Beiheft 36). Früher international zum Beispiel: Porter, Roy; Porter, Dorothy: *In Sickness and in Health. The British Experience 1650–1850*, London 1988 und dieselben: *Patient's Progress. Doctors and Doctoring in 18th Century England*, Cambridge 1989.
- 18 Eckart; Jütte: Einführung. Zu Patientengeschichte, S. 181–190 mit weiterer Literatur. Auf weitere mögliche Quellen für diesen Forschungsbereich verweisen: Wormer: *Physikatsberichte*, Lindemann, Mary: *Wie ist es eigentlich gewesen? Krankheit und Gesundheit um 1800*. In: Wählig, Bettina; Sohn, Werner (Hrsg.): *Zwischen Aufklärung, Policy und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750–1850*, Wiesbaden 2003 (Wolfenbütteler Forschungen 102), S. 191–207.
- 19 Wegweisend waren die genannten Werke von Jütte: *Ärzte, Heiler und Patienten*, Stolberg: *Homo patiens* und Lachmund; Stollberg: *Patientenwelten*. Allerdings weisen autobiographische Zeugnisse auch eine soziale Verzerrung auf, da sie überwiegend von Angehörigen der Mittel- und Oberschicht verfasst wurden. Hierzu die kritischen Bemerkungen bei Stolberg: *Homo patiens*, S. 26, Digby, Anne: *The Patient's View*. In: Loudon, Irvine (Hrsg.): *Western Medicine*, Oxford 1997, S. 291. Zu Patientenbriefen als Quelle: Stolberg, Michael: *Krankheitserfahrung und Arzt-Patienten-Beziehung in Samuel Hahnemanns Patientenkorrespondenz*. In: *MedGG* 18 (1999), S. 169–188.
- 20 Einen Überblick zu den nutzbaren Quellen mit Nennung der Literatur bietet: Dinges, Martin: *Arztpraxen 1500–1900. Zum Stand der Forschung*. In: Dietrich-Daum; Dinges; Jütte; Roilo: *Arztpraxen*, S. 23–62. Auf den Quellenwert von Patientenakten verweisen: Radkau, Joachim: *Zum historischen Quellenwert von Patientenakten. Erfahrungen zur Geschichte der Nervosität*. In: Meyer, Dietrich; Hey, Bernd (Hrsg.): *Akten betreuter Personen als archivistische Aufgabe. Beratungs- und Patientenakten im Spannungsfeld von Persönlichkeitsschutz und historischer Forschung*, Neustadt an der Aisch 1997 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche 25), S. 73–101 und Warner, John: *The Use of Patient Records by Historians. Patterns, Possibilities and Perplexities*. In: *Health and History* 1 (1999), S. 101–111.
- 21 Wolff: *Perspektiven*, S. 315–318.

die Aufzeichnungen in den Journalen vielmehr als Rohmaterial, um andere Fragestellungen zu beleuchten, so bei der Biographie über den Arzt Kortum²² oder bei der Analyse des Patientenjournal des Dr. Heinrich Grotjahn²³. Selten wird darüber hinausgehend nach dem sozialen Umfeld des Arztes oder seiner Praxis gefragt.²⁴ Im deutschen Sprachraum hat nur Andrea Thümmler versucht, durch ein Praxistagebuch von unbekannter Hand den Alltag eines thüringischen akademischen Arztes nachzuzeichnen, wobei sie sowohl die behandelten Patienten und die angewandten Behandlungsmethoden als auch das institutionelle Umfeld berücksichtigt.²⁵

In der internationalen Forschung, gerade im angloamerikanischen Raum, hat man sich bereits von der Fixierung auf den Arzt als Person gelöst. Dort standen schon andere Fragestellungen, wie nach dem Umfeld der ärztlichen Praxis, den dort verwendeten Methoden und dem sozialstrukturellen Kontext des ärztlichen Handelns im Vordergrund. Zu nennen ist besonders die Arbeit von Jacalyn Duffin, die sie nicht als die Biographie einer Person, sondern als die „Biographie einer Praxis“ verstanden wissen will.²⁶ Sie untersucht mit Hilfe eines Praxistagebuchs die Fragen nach der behandelten Klientel, der Art und Weise, wie der Landarzt Langstaff seine tagtägliche Praxis ausübte, wie er behandelte und wie er die großen Umwälzungen im medizinischen Bereich im 19. Jahrhundert adaptierte. In einer ähnlichen Untersuchung von Anne van Baal stehen hingegen die Patienten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses.²⁷ Anhand von Fallbüchern des homöopathischen Arztes Gustave A. van den Berghe (1837–1902) beschreibt sie die Betroffenen sowohl als Gesamtheit

- 22 Balster, Wolfgang: Medizinische Wissenschaft und ärztliche Praxis im Leben des Bochumer Arztes Karl Arnold Kortum (1745–1824). Medizinhistorische Analyse seines Patiententagebuches, Bochum 1990 (Med. Diss.). Hier steht der Arzt im Mittelpunkt, seine Praxis und deren Umfeld dienen nur dessen näherer Beschreibung.
- 23 Engel, Regina: Das Patientengut eines praktischen Arztes um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Gezeigt am Beispiel des Patientenjournal von Dr. Heinrich Grotjahn in Schladen am Harz, Berlin 1978 (Med. Diss.). Unverkennbar geht es um die Diskussion um die Rolle des Allgemeinarztes in der DDR.
- 24 Ein Gegenbeispiel: Dumont, Franz: Nicht nur Hölderlin. Das ärztliche Besuchsbuch Somemerrings als Quelle für sein soziales Umfeld in Frankfurt am Main. In: *Med.hist. Journ.* 28 (1993), S. 123–153.
- 25 Thümmler, Andrea: Rekonstruktion des Alltags eines thüringischen Arztes im 18. Jahrhundert anhand seines Praxistagebuches 1750–1763, Berlin 2004 (Med. Diss.). Für die Praxis eines Wundarztes im 16. Jahrhundert: Jütte, Robert: A Seventeenth-Century German Barber-Surgeon and his Patients. In: *Med. Hist.* 33 (1989), S. 184–198. Aktuell zu Forschungen im Bereich der ärztlichen Praxis: http://www.medizingeschichte.uni-wuerzburg.de/aerztliche_praxis/index.html, Zugriff vom 26. April 2010.
- 26 Duffin: Langstaff, S. 6. Die Patienten stehen mit dieser Absicht ebenfalls nicht im Mittelpunkt des Interesses. Überhaupt wurde in der kanadischen Forschung bereits Ende der 1980er Jahre auf Arztjournale als wertvolle Quellen für den Alltag eines praktischen Arztes hingewiesen: Roland, Charles; Rubashevsky, Bohodar: The Economic Status of the Practice of Dr. Harmanus Smith in Wentworth County Ontario 1826–1827. In: *Can. Bull. Med. Hist.* 5 (1988), S. 29–49.
- 27 Baal: In Search.

als auch als Individualpersonen, indem sie die statistische Auswertung der Journale mit Fallbeispielen verbindet. Auf diese Weise entstand eine Geschichte über und zugleich von Patienten, in der die kranken Menschen, ihre individuellen Erfahrungen und ihr soziales Umfeld betrachtet werden. Ein vergleichbarer Versuch, Krankenjournale mit Fokus auf die Patienten zu untersuchen oder die „Biographie einer Praxis“ durch eine soziologische²⁸ Erfassung ihrer Klientel zu charakterisieren, ist bisher im deutschen Sprachraum nicht unternommen worden.

Die Arbeit von van Baal deutet zugleich darauf hin, dass im Bereich der Homöopathiegeschichte der Blick auf die Praxis und den Patienten aufgrund der besonderen Quellenüberlieferung von vielen Briefen und Praxisjournalen in einer „längeren“ Tradition steht.²⁹ Allerdings wurden seither, sofern sich Forscher überhaupt mit diesem Thema beschäftigten³⁰, verstärkt Arbeiten zu deren Begründer Samuel Hahnemann und seiner Praxis verfasst. Sein „treuester“ Schüler, wie auch andere bedeutende homöopathische Ärzte oder Praktiker, wurden nur selten berücksichtigt.³¹ Über deren Praxen und Patienten ist kaum etwas bekannt. Eine der Ausnahmen, jedoch ebenfalls eng mit

- 28 „Soziologisch“ versteht sich hier im Sinn einer „Speziellen Soziologie“, die über Forschungsergebnisse in einem Feld der sozialen Wirklichkeit informiert. Gukenbiehl, Hermann: *Soziologie als Wissenschaft. Warum Begriffe lernen?* In: Korte, Hermann; Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen 5. erweiterte und aktualisierte Auflage 2000, S. 14. In diesem Fall handelt es sich um den Bereich der Patienten Clemens von Bönninghausens, deren Handeln und Erfahrungen.
- 29 Zur Rolle von Patienten in der Homöopathiegeschichte: Dinges, Martin (Hrsg.): *Patients in the History of Homoeopathy*, Sheffield 2002 (European Association for the History of Medicine and Health Network Series 5). Dies hängt mit der Rolle zusammen, die die Patienten für die Ausbreitung der Homöopathie spielten. Hierzu derselbe: *Einleitung. Für eine neue Geschichte der Homöopathie*. In: Dinges, Martin (Hrsg.): *Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen, Von den Anfängen bis heute*, Heidelberg 1996, S. 13.
- 30 Gijswijt-Hofstra, Marijke: *Homeopathy's Early Dutch Conquests. The Rotterdam Clientele of Clemens von Bönninghausen in the 1840s and 1850s*. In: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 51 (1996), S. 157. Hierzu die Werbung für eine Beschäftigung mit der Homöopathiegeschichte: Dinges, Martin; Schüppel, Reinhart: *Vom Nutzen der Homöopathiegeschichte insbesondere für den „ärztlichen Stand“*. In: *AHZ* 241 (1996), S. 11–26.
- 31 Aktuell: Jütte, Robert: *Samuel Hahnemann. Begründer der Homöopathie*, München 3. Auflage 2007. Vom Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart (IGM) werden jedoch einige Dissertationen betreut, die sich dem Leben und Werk verschiedener deutscher Homöopathen widmen. Jüngerem Datums ist auch Faltin, Thomas: *Heil und Heilung. Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauung in Kaiserreich und Weimarer Republik am Beispiel Eugen Wenz (1856–1945)*, Stuttgart 2000 (MedGG Beiheft 15). Der Band Dinges, Martin (Hrsg.): *Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute*, Heidelberg 1996 enthält außerdem mehrere Artikel zu Heilkundigen. International: Baal, In Search oder Faure, Olivier: *La Clientèle d'un homéopathe Parisien au XXe siècle. Recherche sur les patients de L. Vannier 1928–1948*. In: Faure, Olivier (Hrsg.): *Praticiens, patients et militants de l'homéopathie (1800–1940)*, Lyon 1992, S. 175–196.

der Person Hahnemanns verknüpft, ist die Edition und Untersuchung des Briefwechsels zwischen ihm und seinem Schüler Clemens von Bönninghausen, der Einblicke in die Freundschaft der beiden Männer gibt.³²

Aus der Praxiszeit von Samuel Hahnemann sind 55 Journale und mehr als 5.000 Patientenbriefe an ihn erhalten.³³ Für zahlreiche dieser Dokumente sind bereits Editionen erschienen oder noch in der Entstehungsphase begriffen.³⁴ Daher wurden in gewissem Umfang bereits Studien zu der Therapie und der Praxis Hahnemanns durchgeführt.³⁵ Auch seine Patienten wurden unter verschiedenen Gesichtspunkten fokussiert, wobei Handeln und Erfahrungen der kranken Menschen sowie diese selbst in unterschiedlich starkem Maß thematisiert wurden.³⁶ Solches ist für die Krankenjournale von Clemens Maria Franz

- 32 Stahl, Martin: Der Briefwechsel zwischen Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen, Heidelberg 1997 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 3) sowie derselbe: Von Kunstjüngern und Afterwissenschaftlern. Zum Briefwechsel zwischen Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen. In: Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Berlin 1996, S. 47–55.
- 33 Eine solche Überlieferungsdichte für eine einzelne Praxis ist historisch fast einzigartig. Dinges: Patients, S. 4, Dinges: Arztpraxen, S. 44, Jütte, Robert: Samuel Hahnemanns Patientenschaft. In: Dinges: Homöopathie, S. 23.
- 34 Seither sind elf Bände veröffentlicht und vier in Vorbereitung. Siehe <http://www.igmbosch.de/content/language1/html/10404.asp>, Zugriff vom 19. April 2010 unter dem Stichwort Krankenjournaleredition.
- 35 Zur Praxis allgemein: Handley, Rima: Auf den Spuren des späten Hahnemanns. Hahnemanns Pariser Praxis im Spiegel der Krankenjournale, Stuttgart 2001, Schreiber, Kathrin: Samuel Hahnemann in Leipzig. Die Entwicklung der Homöopathie zwischen 1811 und 1821. Förderer, Gegner und Patienten, Stuttgart 2002 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 8). Bei der Geschichte der „Volkmannin“ steht weniger die Patientin als vielmehr die Entwicklung von Hahnemanns Therapiekonzept im Vordergrund: Hickmann, Reinhard: Das psorische Leiden der Antonie Volkmann. Edition und Kommentar einer Krankengeschichte aus Hahnemanns Krankenjournalen von 1819–1831, Würzburg 1993 (Med. Diss.) und derselbe: Die Volkmannin (1796–1863). Neun Jahre in Behandlung beim Begründer der Homöopathie. In: Dinges: Homöopathie, S. 45–67. Berühmte Patienten: Jütte, Robert: Paganinis Besuch bei Hahnemann. In: AHZ 237 (1992), S. 191–200, Nachtmann, Walter: „...Ach! wie viel verliere ich auch an Ihm!!!“. Die Behandlung des Fürsten Karl von Schwarzenberg durch Samuel Hahnemann und die Folgen. In: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 6 (1987), S. 93–110. Fragen der Therapie: Adler, Ubiratan: Identifizierung von 681 Q-Potenz-Verordnungen und ihr Nachweis in den Krankenjournalen. In: MedGG 13 (1995), S. 135–166, Brehme, Sabine: Krankheit und Geschlecht. Syphilis und Menstruation in den frühen Krankenjournalen (1801–1809) Samuel Hahnemanns, Marburg 2006, Kunkle, Luise: Samuel Hahnemanns „mysteriöse“ Q-Potenzen. In: MedGG 20 (2002), S. 213–220, Michalowski, Arnold; Sander, Sabine; Sauerbeck, Karl-Otto: Therapiegeschichtliche Materialien zu Samuel Hahnemanns Pariser Praxis. In: MedGG 8 (1989), S. 171–196, Sauerbeck, Karl-Otto: Wie gelangte Hahnemann zu den Hochpotenzen? Ein Kapitel aus der Geschichte der Homöopathie. In: AHZ 235 (1990), S. 223–232, Seiler, Hanspeter: Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns ärztlicher Praxis anhand ausgewählter Krankengeschichten, Heidelberg 1988.
- 36 Vogl, Michael: „Nahe und entfernte Landpraxis“. Untersuchungen zu Samuel Hahnemanns Eilenburger Patientenschaft 1801–1803. In: MedGG 9 (1990), S. 165–180, Jütte:

von Bönninghausen noch nicht geschehen.³⁷ Nur die Falldokumentation seiner ersten Patientin Annette von Droste-Hülshoff und die niederländische Patientenschaft des Homöopathen waren schon Untersuchungsschwerpunkte.³⁸ Ferner wurde das Buch, das der Freiherr über seine Tierheilungen führte, im Rahmen einer Promotion bearbeitet.³⁹

Immerhin sind Bönninghausens gedruckte Werke durch ein kleines Generalregister erschlossen und seine bedeutenden Arbeiten liegen in kommen-

Patientenschaft, Jütte, Robert: Die Arzt-Patient-Beziehung im Spiegel der Krankengeschichten Samuel Hahnemanns. In: Dietrich-Daum; Dinges; Jütte; Roilo: Arztpraxen, S. 109–145, Papsch, Monika: Sozialstatistische Auswertung von Samuel Hahnemanns (1755–1843) homöopathischer Praxis von Dezember 1833 bis Mai 1835 anhand seines Krankentagebuches „D38“. In: Dietrich-Daum; Dinges; Jütte; Roilo: Arztpraxen, S. 129–145. Ferner gibt es Studien zu Patientengeflechten sowie der Analyse von Körperwahrnehmungen in Briefen an Hahnemann: Brockmeyer, Bettina: Schreibweisen des Selbst. Zur Geschichte der Wahrnehmungen und Darstellungen von Körper und Gemüt um 1830, Kassel 2007 (Phil. Diss.), Gehrke, Christian: Die Patientenbriefe der Mathilde von Berenhorst (1808–1874). Edition und Kommentar einer Krankengeschichte von 1832–1833, Göttingen 2000 (Med. Diss.), Gennep, Thomas: Als Patient bei Samuel Hahnemann. Die Behandlung Friedrich Wiecks in den Jahren 1815/1816, Heidelberg 1991 (Med. Diss.), Meyer, Jörg: „... als wollte mein alter Zufall mich jetzt wieder unter kriegen.“ Die Patientenbriefe an Samuel Hahnemann im Homöopathie-Archiv des Instituts für Geschichte der Medizin in Stuttgart. In: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 3 (1986), S. 63–79. Außerdem enthalten die Kommentarbände zu den Transkriptionen der Krankengeschichten in verschiedenem Ausmaß Informationen zu den behandelten Patienten und deren Verhalten. Doch sind diese nicht das Hauptinteresse der Arbeiten. Die bibliographischen Angaben folgen an den entsprechenden Stellen.

- 37 Nach Informationen des IGM ist die Edition des ersten Patientenbuches von Bönninghausen von 1829/30 geplant. Die Bearbeiterin Luise Kunkle führt auch eine Homepage, auf der sie einzelne Krankengeschichten aus den späteren Journalen präsentiert: <http://www.bar-do.net>, Zugriff vom 10. Oktober 2008. Das Projekt stellte sie vor: Projekt von Bönninghausen. Zur Beweisführung der Wirksamkeit der Homöopathie. In: Homöopathie Zeitschrift 2006 Heft 2, S. 9–11. Auf den Bestand und die dringende Notwendigkeit diesen eingehend zu untersuchen verwies: Jütte, Robert: „10 bis 20 Kranke füllen täglich das Vorzimmer...“. Quellenkundliche Skizzen zu Samuel Hahnemanns Patientenschaft. In: Hahnemann-Lutze-Verein e.V. Köthen/Anhalt (Hrsg.): Homöopathie in Köthen. 2. Köthener Homöopathietage Ratke-Institut Köthen 4.7. bis 6.7.1997, Köthen 1997, S. 20.
- 38 Dinges, Martin; Holzapfel, Klaus: Von Fall zu Fall. Falldokumentation und Fallredaktion Clemens von Bönninghausen und Annette von Droste-Hülshoff. In: ZKH 48 (2004), S. 149–167, Gijswijt-Hofstra: Dutch Conquests. Zur Therapie mit Verwendung einzelner Krankengeschichten: Klunker, Will: Zu Bönninghausens Methodik der Mittelwahl. In: ZKH 39 (1995), S. 91–104, Frei, Heiner: Die Rangordnung der Symptome von Hahnemann, Bönninghausen, Hering und Kent evaluiert anhand von 175 Kasuistiken. In: ZKH 43 (1999), S. 143–155, Kunkle, Luise: Von Bönninghausens Verschreibungspraxis. In: ZKH 52 (2008), S. 172–178.
- 39 Backert-Isert, Jutta: Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785–1864) und seine tierhomöopathische Praxis in ihrem therapiegeschichtlichen Kontext. Die Arbeit ist online publiziert unter: http://www.igm-bosch.de/download/documents/backert_isert.pdf und http://elib.tiho-hannover.de/dissertations/backert-isertj_ws06.pdf, Zugriff vom 13. Juni 2008. Es handelt sich um IGM P 157 Thierheilungen. 1849–1878.

tierten Neuauflagen vor.⁴⁰ Die verstreuten Aufsätze des Freiherrn hat Klaus-Henning Gypser inzwischen zusammengetragen und publiziert.⁴¹ Darauf aufbauend wurde bereits der eine oder andere Aspekt von Bönninghausens Leistung für die Homöopathie, die Grundlage seiner Arbeiten und Fragen nach seiner Therapie und Arzneimittelfindung durch Homöopathen diskutiert.⁴²

Verhältnismäßig spät erschien eine Biographie über das vielseitige Leben des Freiherrn.⁴³ Schon lange vor und nach der Veröffentlichung dieser einzigen fundierten Arbeit gab es in diversen Lexika und Zeitschriften kurze biographische Artikel zu dem wichtigen Hahnemann-Schüler, die entweder auf dem im Institut der Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung aufbewahrten handschriftlichen Lebenslauf beruhen⁴⁴ oder aus diversen anderen Quellen zusammengestellt wurden⁴⁵. Ausgehend von der Rolle Bönninghausens

- 40 Gypser, Klaus-Henning: Generalregister zu den Werken Bönninghausens, Heppenheim 1992 und Bönninghausen, Clemens von: Bönninghausens Therapeutisches Taschenbuch. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser, Stuttgart 2000 sowie derselbe: Bönninghausens Repertorium der homöopathischen Arzneimittel und Genius-Hinweise. Hrsg. von Raimund Kastner, Heidelberg 1998. Zum Therapeutischen Taschenbuch ferner der Online-Auftritt: <http://www.boenninghausen.de/BonninghausenD/bonninghausend.html>, Zugriff vom 11. Juni 2008. Auch Reis, Stefan; Terlinden, Michael (Hrsg.): Drei Werke v. Bönninghausens für den homöopathischen Praktiker, Oberhausen 1994.
- 41 Bönninghausen, Clemens von: Bönninghausens Kleine medizinische Schriften. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser, Heidelberg 1984. Hierzu Künzli vom Fimmelsberg, Jost: Bönninghausens Zeitschriftenveröffentlichungen. In: ZKH 33 (1989), S. 121–123 und Bönninghausen, Clemens von: Bönninghausens Kleine medizinische Schriften. Supplementband. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser und Martin Stahl, Heidelberg 1994. Darauf aufbauend: Gennep, Thomas: Die Behandlung einer epidemischen Krankheit durch C. v. Bönninghausen. In: ZKH 34 (1990), S. 37–42 oder Jansen, Andreas: Bönninghausens therapeutische Hinweise. In: ZKH 39 (1995), S. 179–185.
- 42 Zum Beispiel die Beiträge von Klaus Holzapfel, George Dimitriadis und Hella Heinrich in der ZKH in den Jahren 2000 und 2001 sowie von Andreas Wegener, der sich bereits 1994/96 mit der Quellenlage des Taschenbuches beschäftigt hatte, die ausführlichen Angaben im Literaturverzeichnis. Es gibt zu Bönninghausens Methodik und dem Gebrauch des Therapeutischen Taschenbuchs eine unüberschaubare Vielzahl an Aufsätzen in einschlägigen Zeitschriften, am neusten Steiner, Urs: Die homöopathische Datenermittlung nach Bönninghausen. In: ZKH 51 (2007), S. 73–78, eine Übersicht bietet: Gosmann, Hans-Ulrich: Kommentiertes Literaturverzeichnis zur Bönninghausen-Methodik. In: AHZ 248 (2003), S. 257–260. International: Dimitriadis, George: Homoeopathic Diagnosis. Hahnemann through Bönninghausen an Introductory Manual with over Fifty Cases Illustrating the Application of the Bönninghausen Repertory Therapeutic Pocketbook Method, Sydney 2004. Zur Würdigung seines Repertoriums: Plate, Ulrich: Clemens von Bönninghausens „Systematisch-alphabetisches Repertorium“, 2 Teile. In: Neues Archiv für Homöopathik 2 (2007), S. 29–40 und S. 73–84.
- 43 Kottwitz, Friedrich: Bönninghausens Leben. Hahnemanns Lieblingsschüler, Berg 1985.
- 44 Der handschriftliche Lebenslauf in IGM mit der Signatur P 201/1.
- 45 Beginnend mit den zeitgenössischen Nachrufen wie Meyer: Manen, Stens, [Wilhelm]: Nachruf an C. v. Bönninghausen. In: AHZ 68 (1864), S. 64, anonym: Nekrolog. In: Westfälischer Merkur 30. Januar 1864, C. v. Bönninghausen. In: AHZ 68 (1864), S. 56, Trauerbotschaft. C. von Bönninghausen. In: Populäre Homöopathische Zeitung 10 (1864), S. 47, Nachruf in Verbindung mit einer Buchbesprechung: [Hirschel, Bernhard]: Literatur-

sens für die Entwicklung der Homöopathie in Westfalen wurden hierzu Aufsätze veröffentlicht.⁴⁶ Insgesamt aber sind der studierte Jurist, preußische Beamte sowie bedeutende Homöopath und vor allem seine Patienten in der Forschung kaum berücksichtigt worden.

Clemens von Bönninghausen wohnte anfangs auf seinem Gut in Darup, wo er zu Beginn seiner homöopathischen Tätigkeit auch Patienten behandelte. Später bezog er jedoch ein Haus in der Stadt Münster, womit sich der Ort sei-

besprechung. C. v. Boenninghausen. Die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen eines Homöopathen. In: *Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik* 9 (1864), S. 69–70 und S. 84–86. Ferner Artikel in *Lexika wie Raßmann, Ernst: Bönninghausen, Clemens Maria Franz von*. In: *Raßmann, Ernst: Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts*, Münster 1866, S. 29–32, *Pagel, Julius: Bönninghausen, Clemens Franz Maria von*. In: *Hirsch, August (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*, Band 1, München/Berlin 3. Auflage 1962, S. 595, *Friedländer, E.: Bönninghausen, Clemens Maria Franz v. B.* In: *ADB*, Band 3, Leipzig 1876, S. 131–132, *Killy, Walther (Hrsg.): Bönninghausen, Klemens Maria Franz Frh. von*. In: *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Band 1, München/New Providence/London/Paris 1995, S. 631, *Schroers, Fritz: Bönninghausen, Clemens Maria Franz von*. In: *Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen*, Stuttgart 2006, S. 16. Und diverse kurze Lebensläufe, die zum Teil verschiedene Unklarheiten und Fehler enthalten: *Bradford, Thomas: The Pioneers of Homoeopathy*, Philadelphia 1897, S. 166–191, *Nebel, A.: Dr. C. von Bönninghausen*. In: *Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie* 40 (1909), S. 109–110, *Bönninghausen, Clemens: Die Stammväter von Bönninghausen. Ihr Leben, ihre Taten und ihre Zeit. Biographien von der älteren Genealogie und von der Stammlinie I*, Coesfeld 1958, S. 89–98, *Gypser, Klaus-Henning: Clemens Maria Franz von Bönninghausen*. In: *Bönninghausen: Kleine medizinische Schriften*, S. 13–28, *Germann, Peter: Freiherr Clemens von Bönninghausen. Der treueste Schüler Hahnemanns*. In: *HP-Journal Fachzeitschrift für Naturheilkunde* 23 (1993), S. 10–15, *Hofmann, Robert: Clemens Maria Franz v. Bönninghausen (1785–1864). Homöopath und Universalgelehrter*. In: *Patientenforum. Zeitschrift für Homöopathie* 2006 Heft 4, S. 6–7. Mit Schwerpunkt auf die Tätigkeit Bönninghausens als Landrat: *Schmitz, Willy: Dr. Clemens von Bönninghausen (1816–1822)*. In: *Schmitz, Willy: Die preußischen Landräte des Kreises Coesfeld 1816–1945*, Coesfeld 1974 (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 15), S. 26–39, *Conrad, Horst: Ein unbekannter Briefwechsel des ersten Coesfelder Landrates Clemens von Bönninghausen (1785–1864)*. In: *Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld* 3 (1978) Heft 2, S. 5–28, *Schulze Pellengahr, Christian: Das adelige Haus Darup zu Darup. Ein Überblick über seine heutige Anlage sowie seine jüngere Geschichte*. In: *Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld* 25 (2000), S. 183–273. Anonym: *Meldung*. In: *Westfälische Nachrichten* 1. November 1956, *Werland, Walter: v. Bönninghausens „Stammsitz“ lag am ehemaligen Servatiitor*. In: *Westfälische Nachrichten vom 6./7. Februar 1982* sowie anonym: *Lebensbeschreibung*. In: *Volksheilkunde* 32 (1980) Heft 9, S. 500–502. Weitere Detailfragen: *Gypser, Klaus-Henning: Wie lautet v. Bönninghausens Vorname richtig?* In: *ZKH* 26 (1982), S. 198, *Holling, Andreas: Ein Denkmal für Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785–1864)*. In: *ZKH* 49 (2005), S. 177–179.

46 Schnütgen, Robert: Die Anfänge der Homöopathie in Westfalen. In: *Deutsche Homöopathische Monatsschrift* 6 (1955), S. 336–337, *Sanders, Bernhard: Beitrag zur Geschichte der Homöopathie im Land Westfalen*. In: *AHZ* 209 (1964), S. 334–341, *Stahl, Martin: Zur Geschichte der „Vereinigung homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westphalens“*. In: *MedGG* 14 (1995), S. 195–218.

ner Praxis ebenfalls dorthin verlagerte. Für die Stadt Münster bietet sich eine paradoxe Forschungslage. Einerseits gibt es zahlreiche Studien zur deren Geschichte, zu der wirtschaftlichen Entwicklung und Einwohnerstruktur. Andererseits beschäftigen sich diese Arbeiten nahezu alle entweder mit der Zeit vor 1815 oder nach 1870.⁴⁷ Auch in den meisten Überblickswerken wird die Geschichte Münsters in der Zeit zwischen diesen Zäsuren oft in wenigen Seiten abgehandelt.⁴⁸ Problematisch ist zudem, dass viele der älteren Studien zur Bevölkerungsgeschichte aus der Zeit vor 1945 auf einer falschen Datengrundlage beruhen und insofern heute kein brauchbares Material darstellen.⁴⁹

Grundlegend für jede historische Forschung über die westfälische Metropole ist die dreibändige Geschichte Münsters, die sowohl chronologisch voranschreitende Aufsätze enthält als auch wichtige Entwicklungen thematisch abhandelt.⁵⁰ Die dort enthaltenen Abschnitte über Münster zwischen 1815 und 1870 sind die einzige ausführlichere Darstellung der Geschichte der Stadt für diese Zeit.⁵¹ Wichtig ist besonders das Kapitel zur Bevölkerungsentwicklung, das auch einzelne Informationen zu der medizinischen Versorgung und Todes-

47 So gibt es Monographien zu der Zeit vom 30-jährigen Krieg bis zu der Eingliederung des ehemaligen Fürstbistums in das preußische Königreich: Lahrkamp, Helmut: Unter dem Krummstab. Münster und das Münsterland nach dem Westfälischen Frieden bis zum Sturz Napoleons, Münster 1999, Lahrkamp, Monika: Münster in napoleonischer Zeit 1800–1815. Administration, Wirtschaft und Gesellschaft im Zeichen von Säkularisation und französischer Herrschaft, Münster 1976 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 7/8), Jakobi, Franz-Josef (Hrsg.): Münster wird preußisch, Münster 1992. Für die Bevölkerungsstruktur wichtig: Lahrkamp, Helmut (Hrsg.): Bevölkerung und Topographie Münsters um 1770, Münster 1980 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 10), Siekmann, Mechthild: Die Stadt Münster um 1770. Eine räumlich-statistische Darstellung der Bevölkerung, Sozialgruppen und Gebäude, Münster 1989 (Siedlung und Landschaft in Westfalen 18).

48 So Plaßmann, Joseph: Geschichte der Stadt Münster in Westfalen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Münster 1925, Albsmeier, Werner: Münster. Westfalens Hauptstadt. Eine kleine Heimatkunde, Münster 1954, Kirchhoff, Karl-Heinz: Die Stadt Münster. Geschichte und heutige Struktur, Münster 5. Auflage 1979, Haunfelder, Bernd: Münster. Geschichte in Bildern, Münster 2. Auflage 1994, Stadtmuseum Münster (Hrsg.): Geschichte der Stadt Münster, Münster 2005, Römling, Michael: Münster. Geschichte einer Stadt, Soest 2006.

49 So die Vorbemerkungen bei Teuteberg, Hans-Jürgen: Materialien zur Bevölkerungsgeschichte Münsters 1816–1945, Münster 1993 (Beiträge zur Statistik Münsters 59), S. 10. Diese Arbeiten liegen nur noch in Mikrofiche von sehr schlechter Qualität vor: Lechtape, Wilhelm: Die Bevölkerung der Stadt Münster in den hundert Jahren vor dem Weltkriege. Eine statistische Studie, Münster o. J. [1915], Röttger, Lotte: Erhebungen über die Geburten und Sterbefälle in der Stadt Münster in Westfalen während des 19. Jahrhunderts, Aachen 1940 (Med. Diss.).

50 Jakobi, Franz-Josef (Hrsg.): Geschichte der Stadt Münster, 3 Bände, Münster 1993. Das 19. Jahrhundert wird im zweiten Band behandelt.

51 Walter, Bernd: Von der fürstbischöflichen Haupt- und Residenzstadt zur preußischen Provinzialhauptstadt (1815–1835). In: Jakobi: Geschichte Münster 2, S. 47–78, Behr, Hans-Joachim: Zwischen Vormärz und Reichsgründung. In: Jakobi: Geschichte Münster 2, S. 79–129. Letzterer bemerkt S. 128: „Eine Gesamtdarstellung über die Zeit von 1835–1871 in Münster gibt es bisher nicht.“ Einzig eine kleine Materialmappe umfasst die

ursachenstruktur bietet.⁵² Diesem Aufsatz ist außerdem die ausgesprochen wichtige Zusammenstellung der Bevölkerungsentwicklung Münsters seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zu verdanken.⁵³ Hilfreich im Hinblick auf die Bevölkerungsstruktur des Umlandes wie der Provinz Westfalen sind weitere Aufsätze, die jedoch ebenfalls ihren Datenschwerpunkt in der Zeit ab 1870 haben.⁵⁴ Für die allgemeine Geschichte der Provinz Westfalen ist das mehrbändige Überblickswerk von Wilhelm Kohl von Bedeutung.⁵⁵

Im Bereich der Sozialgeschichte fand in Münster besonders das Armen- und Fürsorgewesen Beachtung.⁵⁶ Ferner existieren umfangreiche Monographien, die sich mit einzelnen sozialen Gruppierungen und deren Wandel im Lauf des 19. Jahrhunderts befassen.⁵⁷ In den Bereich der Sozialgeschichte ge-

ganze Zeit: Haunfelder, Bernd: Die Preußen in Münster 1815–1870, Münster 1998 (Geschichte original am Beispiel der Stadt Münster 22).

- 52 Teuteberg, Hans-Jürgen: Bevölkerungsentwicklung und Eingemeindungen (1816–1945). In: Jakobi: Geschichte Münster 2, S. 331–386. Allerdings beziehen sich auch diese Daten schwerpunktmäßig auf die Zeit nach 1870.
- 53 Teuteberg: Materialien. Die hierin S. 9 angekündigten Veröffentlichungen zur Entwicklung von Münsters Bevölkerung und Wirtschaft folgten aber nie.
- 54 Krabbe, Wolfgang: Wirtschafts- und Sozialstruktur einer Verwaltungsstadt des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel der Provinzialhauptstadt Münster. In: Düwell, Kurt; Köllmann, Wolfgang (Hrsg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter, Band 1. Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung, Wuppertal 1983, S. 197–206. Köllmann, Wolfgang: Die Bevölkerung des Regierungsbezirks Münster im 19. Jahrhundert. In: Westfälische Forschungen 40 (1990), S. 195–222. Allgemein zur Bevölkerungs- und Gebietsentwicklung: Reekers, Stephanie: Westfalens Bevölkerung 1818–1955. Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden und Kreise im Zahlenbild, Münster 1956 (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde Reihe I Heft 9) und dieselbe: Die Gebietsentwicklung der Kreise und Gemeinden Westfalens 1817–1967, Münster 1977 (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Reihe I Heft 18).
- 55 Kohl, Wilhelm (Hrsg.): Westfälische Geschichte, 3 Bände, Düsseldorf 1983/84 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 43), genaue Angaben im Literaturverzeichnis. Nähere Informationen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte: Düwell, Kurt; Köllmann, Wolfgang (Hrsg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter, Band 1. Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung, Wuppertal 1983, Briesen, Detlef; Brunn, Gerhard; Elkar, Rainer; Reulecke, Jürgen: Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte Rheinlands und Westfalens, Köln 1995 (Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens 9).
- 56 Zum Beispiel: Gründer, Horst: Arme, Armut und Armenwesen in der Stadt Münster im 19. Jahrhundert. In: WZ 139 (1989), S. 161–178, Küster, Thomas: Alte Armut und neues Bürgertum. Öffentliche und private Fürsorge in Münster von der Ära Fürstenberg bis zum Ersten Weltkrieg (1756–1914), Münster 1995 (Studien zur Geschichte der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster 2), Jakobi, Franz-Josef; Lambacher, Hannes; Metzendorf, Jens; Winzer, Ulrich (Hrsg.): Stiftungen und Armenfürsorge in Münster vor 1800, Münster 1996 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 17/1), Klötzer, Ralf: Kleiden, Speisen, Beherbergen. Armenfürsorge und soziale Stiftungen in Münster im 16. Jahrhundert (1535–1588), Münster 1997 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 17/3).
- 57 Reif, Heinz: Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 35), Walter, Bernd: Die

hört auch die aufschlussreiche, bisher unveröffentlichte Staatsexamensarbeit über die Wohnsituation in Münster im 19. Jahrhundert.⁵⁸ Auch die Medizingeschichte wurde berücksichtigt. Allerdings finden sich hier zum einen Ärztebiographien vornehmlich aus der Zeit vor 1800.⁵⁹ Außerdem handelt es sich zum anderen bei einer Vielzahl der Arbeiten um medizinische Dissertationen älteren Datums, die sich meist auf die Beschreibung einzelner Institutionen oder Aufzählung der vorhandenen Ärzte oder Apotheken beschränken und oft nur bis 1815 reichen.⁶⁰ Ebenfalls in der Tradition einer reinen Institutionengeschichte steht eine Publikation, die sich mit den konfessionellen Krankenhäusern in Münster beschäftigt.⁶¹ Doch wurden in weiteren Arbeiten Forschungen zur sozialstrukturellen Zusammensetzung der Patientenschaft des damals größten Krankenhauses in Münster, dem Clemenshospital, durchge-

Beamtenschaft in Münster zwischen ständischer und bürgerlicher Gesellschaft. Eine personengeschichtliche Studie zur staatlichen und kommunalen Beamtenschaft in Westfalen (1800–1850), Münster 1987 (Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Gruppe 3), Jakobi, Franz-Josef (Hrsg.): Stadtgesellschaft im Wandel. Untersuchungen zur Sozialgeschichte Münsters im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1995, Keinemann, Friedrich: Vom Krummstab zur Republik. Westfälischer Adel unter preußischer Herrschaft 1802–1945, Bochum 1997 (Dortmunder Historische Studien 18), Kill, Susanne: Das Bürgertum in Münster 1770–1870. Bürgerliche Selbstbestimmung im Spannungsfeld von Kirche und Staat, München 2001.

- 58 Wichmann, Michael: Wohnen in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur quantitativen Historischen Sozialforschung, Münster 1991 (Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II).
- 59 Schaten, Mathilde: Veröffentlichungen aus des Münsterischen Medizinaldirektors Christoph Ludwig Hoffmann schriftlichem Nachlaß, Münster 1939 (Med. Diss.), Risse, Adolf: Beiträge zu einer Biographie des münsterischen Arztes Dr. med. Bernhard Rottendorff (1594–1671). In: Bierbaum, Max (Hrsg.): *Studia Westfalica*. Beiträge zur Kirchengeschichte und religiösen Volkskunde Westfalens. Festschrift für Alois Schröer, Münster 1972, S. 285–340, Hugenroth, Hermann (Hrsg.): Zum dichterischen Werk des münsterischen Arztes und Humanisten Bernhard Rottendorff (1594–1671), Münster 1991 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 15).
- 60 Gördes, Elisabeth: Heilkundige in Münster i. W. im 16. und 17. Jahrhundert, Münster 1917 (Med. Diss.), Schopohl, Friedrich: Die Chirurgen-Schule (medizinisch-chirurgische Lehranstalt) zu Münster in Westfalen, Gütersloh 1936 (Med. Diss.), Almodt, Agnes: Ergänzungen zur Geschichte der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Münster i. W. 1821–1848, Münster 1942 (Med. Diss.), Dieterich, Otto-Erich: Das Medizinalwesen der Stadt Münster i. W. von den Anfängen bis zur Gegenwart, Münster 1946 (Med. Diss., Mikrofiche, sehr schlechte Qualität, sie enthält Lücken in den Quellenangaben und geht nur bis zum Ende des fürstbischöflichen Zeit), Vierkotten, Ursula: Zur Geschichte des Apothekenwesens von Stadt und Fürstbistum Münster i. W. Mit dem münsterschen Apothekereid und der Arzneitaxe von 1584, Marburg 1969 (Dr. rer. nat.). Auf das 20. Jahrhundert ist Schmitz, Britta: Hebammen in Münster. Historische Entwicklung, Lebens- und Arbeitsumfeld, Berufliches Selbstverständnis, Münster/New York 1994 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 85) ausgelegt.
- 61 Jungnitz, Bernhard: Die konfessionellen Krankenhäuser der Stadt Münster im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, Herzogenrath 1981 (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens 18).

führt.⁶² Eine weitere Untersuchung beschäftigt sich mit dem Medizinalwesen der Stadt und der gesundheitlichen Situation in der Frühen Neuzeit.⁶³ Einschlägig für die in der Dissertation untersuchte Zeit ist die Publikation von Hedwig Schwanitz.⁶⁴ Diese Arbeit trägt bezeichnenderweise den Titel *Krankheit, Armut, Alter*, was in der Schwerpunktlegung deutlich wird. Denn der Hauptteil beschäftigt sich mit den Krankenhäusern Münsters und deren Beschreibung. Zudem wird versucht aus zeitlich sehr unterschiedlichen Quellen ein Ganzes zu machen, was bisweilen seltsame Zusammenhänge suggeriert.⁶⁵ Dennoch bleibt es Schwanitz Verdienst, die bisher einzige umfassendere Arbeit zur medizinischen Situation des 19. Jahrhunderts in Münster vorgelegt zu haben. Eine genauere Untersuchung der Todesursachen dieses Zeitraums bleibt aber ein Forschungsdesiderat für die Stadt.

Dies bedeutet, dass die vorliegende Arbeit auch im Bereich der Stadt- und Regionalgeschichte beziehungsweise der „Medizingeschichte“ Münsters und seiner Umgebung dabei hilft, Wissenslücken zu beheben. Denn zum ersten Mal können die medizinische Situation in der Stadt und die gesundheitliche Lage der Einwohner näher beleuchtet werden. Die zusätzlichen Angaben, die Clemens von Bönninghausen in seinen Krankengeschichten zu „allopathisch gebraucht“ machte, ermöglichen einen indirekten Blick auf das Handeln und die Praxis der in Münster und Umgebung angesiedelten Ärzteschaft. Ferner erlauben sie es, die medizinische Versorgung der damaligen Bevölkerung, das Verhalten und die Möglichkeiten erkrankter Personen, eine Behandlung zu suchen, darzulegen. Die von Bönninghausen behandelten Krankheiten geben weiter Auskunft über das damals vorherrschende Morbiditätsspektrum, so dass der „Gesundheitszustand“ der Menschen besser beurteilt werden kann.

Mit Blick auf den so umrissenen Forschungsstand lässt sich daher sagen, dass die vorliegende Arbeit in mehreren Bereichen dazu beiträgt, Forschungslücken zu schließen. Im Feld der Homöopathieggeschichte wird erstmals eine

62 Kathstede, Gerhard: Die soziale Struktur der Patientenschaft des Clemenshospitals in Münster von 1754 bis 1765, Münster 1973 (Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an der Grundschule und Hauptschule), Langefeld, Willi; Spree, Reinhard: Organisation, Patienten und finanzielle Entwicklung des Clemens-Hospitals in Münster von 1820 bis 1914. In: Jakobi, Franz-Josef; Klötzer, Ralf; Lambacher, Hannes (Hrsg.): Strukturwandel der Armenfürsorge und der Stiftungswirklichkeiten in Münster im Laufe der Jahrhunderte, Münster 2002 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 17/4), S. 323–347.

63 Grüters, Ruth: Kranksein in der frühen Neuzeit. Medizinalwesen und Krankheitswahrnehmung in der Bischofsstadt Münster (16. – 17. Jahrhundert), Bonn 1994 (MA Arbeit). Trotz des viel versprechenden Titels handelt es sich auch hier um eine Beschreibung des Fürsorgewesens und der Institutionen.

64 Schwanitz, Hedwig: Krankheit, Armut, Alter. Gesundheitsfürsorge und Medizinalwesen in Münster während des 19. Jahrhunderts, Münster 1990 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster Neue Folge 14).

65 Es handelt sich zumeist um Quellen von Beginn und Ende des 19. Jahrhunderts. Außerdem sind bei einigen Berechnungen die Datengrundlagen unklar und durch die Angaben absoluter Zahlen, ohne eine weitere Bezugsgröße häufig wenig aussagekräftig. Schwanitz: Krankheit, Armut, Alter, S. 46–47 oder S. 117.

umfassende Praxisbeschreibung eines Hahnemannschülers vorgelegt. Die auf diese Weise angestrebte Darstellung einer alltäglichen medizinischen Tätigkeit über einen längeren Zeitraum des 19. Jahrhunderts hinweg stellt darüber hinaus einen Beitrag zur Geschichte der ärztlichen Praxis allgemein dar. Im Bereich der Stadt und des Regierungsbezirks Münster kann die Situation der medizinischen Versorgung näher beleuchtet werden. Bei der Auswertung der Krankenjournale steht jedoch in allen angesprochenen Feldern der Blick auf die Patienten und ihr Handeln konsequent im Vordergrund, wodurch der Hauptforschungsbeitrag im Bereich der Patientengeschichte liegt.

1.2 Quellenlage

Wie die Krankenjournale Samuel Hahnemanns stellen die Aufzeichnungen seines Schülers Clemens Maria Franz von Bönninghausen einen reichen Fundus dar.⁶⁶ Der schriftliche Nachlass beider Heiler gibt aber zu weit mehr Fragestellungen als nur in homöopathisch-medizinischer Hinsicht Auskunft.⁶⁷ So zählen überlieferte Fallsammlungen und Krankenbücher zu den wichtigsten indirekten Quellen der Patientengeschichte. Da viele Kranke in der Vergangenheit keine eigenen Zeugnisse hinterlassen haben, sind die ärztlichen Aufzeichnungen eine der wenigen Möglichkeiten, Informationen über sie zu gewinnen.⁶⁸ Natürlich müssen die vorhandenen Notizen kritisch gelesen werden

66 Für Hahnemann: Haehl, Richard: Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen, Band 1, Leipzig 1922, S. 408. Für Bönninghausen: Gypser, Klaus-Henning: Editorial. In: ZKH 33 (1989), S. 1.

67 Allgemein zu Patienten- oder Krankenjournalen als Quelle, sehr früh und daher kritisch: Imhof; Larsen: Sozialgeschichte und Medizin, S. 198, mit Schwerpunkt auf derartige Überlieferungen aus Krankenhäusern: Warner: Uses, Risse, Guenter; Warner, John: Reconstructing Clinical Activities. Patient Records in Medical History. In: Soc. Hist. Med. 5 (1992), S. 183–205, Larsen, Øivind: Case Histories in Nineteenth-Century Hospitals. What Do They Tell the Historians? Some Methodological Considerations with Special Reference to McKeown's Criticism of Medicine. In: MedGG 10 (1991), S. 127–148, Hoffmann-Richter, Ulrike; Finzen, Asmus: Die Krankengeschichte als Quelle. Zur Nutzung der Krankengeschichte als Quelle für Wissenschaft und psychiatrischen Alltag. In: Bios 11 (1998), S. 280–297, speziell für Arztpraxen: Dinges: Arztpraxen, S. 38–46.

68 In diesem Sinn: Gijswijt-Hofstra: Dutch Conquests, S. 157, Baal: In Search, S. 8, Roilo, Christine: „Historiae Morborum“ des Franz v. Ottenthal. Ein Zwischenbericht. In: MedGG 18 (1999), S. 64, Jütte, Robert: Vom medizinischen Kasus zur Krankengeschichte. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. Juni 1992, S. N4, Brügelmann, Jan: Der Blick des Arztes auf die Krankheit im Alltag 1779–1850. Medizinische Topographien als Quelle für die Sozialgeschichte des Gesundheitswesens, Berlin 1982 (Phil. Diss.), S. 221, Ernst: Patientengeschichte, S. 102. Dass es den Ärzten früher weniger auf die einzelnen Kranken ankam, sondern auf die Krankheitsgeschichten: Labisch, Alfons: Homo hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit, Frankfurt am Main/New York 1992, S. 109, Hartmann, Fritz: Krankheitsgeschichte und Krankengeschichte. Naturhistorische und personale Krankheitsauffassung. In: Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften zu Marburg (Hrsg.): Marburger Sitzungsberichte 87 (1966) Heft 2, S. 17–32. Das Problem der ärztlichen Schweigepflicht und des Datenschutzes stellt sich im

und es bedarf der Annäherung durch sie an den Patienten als Individuum.⁶⁹ Überlieferte Journale haben gegenüber Fallsammlungen den Vorteil, dass sie alle Behandlungen enthalten und nicht nur für die Öffentlichkeit interessante oder lehrreiche Kasuistiken mit zumeist positivem Ausgang präsentieren.⁷⁰ Daher eignen sich Krankenjournale außerdem für die Erforschung der gesamten ärztlichen Praxis.⁷¹ Im Hinblick auf die Morbiditätsforschung sind sie von großer Bedeutung, da der praktizierende Arzt „der primären Morbidität“ am nächsten steht.⁷² Das bedeutet, dass der Kontakt mit einer Medizinalperson meist der erste „institutionell“ registrierbare Schritt einer Person ist, die sich „krank fühlt“.⁷³ Die diffusen individuellen Gefühle des Unwohlseins, die die erste Stufe des „Krankseins“ darstellen, lassen sich hingegen kaum oder nur sehr schwer fassen.⁷⁴ Während sich die Journale Hahnemanns bereits einer

vorliegenden Falle nicht, da das Ende von Bönninghausens Praxiszeit mittlerweile mehr als 140 Jahre zurück liegt. Hierzu der Sammelband von Meyer, Dietrich; Hey, Bernd (Hrsg.): Akten betreuter Personen als archivische Aufgabe. Beratungs- und Patientenakten im Spannungsfeld von Persönlichkeitsschutz und historischer Forschung, Neustadt an der Aisch 1997 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche 25), vor allem den darin enthaltenen Aufsatz: Fichtner, Gerhard: Das Problem der Schweigepflicht und der Historiker, S. 111–122.

- 69 Hierzu Eckart; Jütte: Einführung, S. 183 sowie eindrücklich Ernst: Patientengeschichte, S. 102, Jütte, Robert: Patient und Heiler in der vorindustriellen Gesellschaft. Krankheits- und Gesundheitsverhalten im frühneuzeitlichen Köln, Bielefeld 1989 (Habilitationsschrift), S. 4.
- 70 Hierzu Dinges: Arztpraxen, S. 30–31, Loetz: Vom Kranken, S. 59–60, Kass, Amalie: The Obstetrical Casebook of Walter Channing 1811–1822. In: Bull. Hist. Med. 67 (1993), S. 496, Ruisinger: Messers Schneide, S. 317–319. Zu den verschiedenen Motivationen, ein Journal zu führen auch Thümmler: Rekonstruktion, S. 19–20.
- 71 Für diese Fragestellung sind sie am besten geeignet: Dinges: Arztpraxen, S. 38–46, Shephard, David: The Casebook, the Daybook, and the Diary as Sources in Medical Historiography. In: Can. Bull. Med. Hist. 17 (2000), S. 245–255.
- 72 Imhof; Larsen: Sozialgeschichte und Medizin, S. 195. Außerdem bieten Krankenjournale über den reinen Nachweis einer „Krankheit“ hinaus die Möglichkeiten, diese in ihrem „sozialen“ Kontext zu fassen. Hierzu Patterson, James: How Do We Write the History of Disease? In: Health and History 1 (1998), S. 5–29.
- 73 Hierzu Imhof; Larsen: Sozialgeschichte und Medizin, S. 182. Prinzipiell steckt die Erforschung der Morbidität wegen der schwierigen Quellenlage noch immer in den Anfängen: Dinges: Social History, S. 216, Eckart; Jütte: Einführung, S. 236 mit Literatur. International: Riley: Sickness, für Deutschland stark von geschlechtsspezifischen Fragen geprägt: Ellerkamp, Marlene: Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, Göttingen 1991 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 95), Stumm, Ingrid von: Gesundheit, Arbeit und Geschlecht im Kaiserreich am Beispiel der Krankenstatistik der Leipziger Ortskrankenkasse 1887–1905, Frankfurt am Main 1995 (Münchener Studien zur neueren und neuesten Geschichte 12).
- 74 Auskunft hierüber würden nur Selbstzeugnisse, wie Tagebücher, Memoiren oder Briefe geben. Solche Quellen sind durchaus vorhanden und wurden bereits gewinnbringend ausgewertet, allerdings stammen die Verfasser solcher Texte im 19. Jahrhundert meist aus der Oberschicht oder der oberen Mittelschicht. Hierzu Stolberg: Homo patiens, Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, Hoffmann: Alltag, Schweig: Gesundheitsverhalten und international Porter; Porter: In Sickness.

großen Zuwendung seitens der Forschung erfreuen, wurde der Bestand seines Schülers seither weniger berücksichtigt. In dieser Arbeit sind deswegen die Patientenjournale von Bönninghausens die Hauptquelle.

Im Lauf seiner 35-jährigen Praxis notierte der Freiherr die Behandlung seiner Patienten hauptsächlich in 116 Journale.⁷⁵ Da eine komplette Auswertung aller Bücher zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte, zugleich aber die „Biographie einer Praxis“ auf einen längeren Untersuchungszeitraum abzielt⁷⁶, wurden 57 ausgewählte Journale die Erhebungsgrundlage für die vorgestellten Ergebnisse.⁷⁷ So wird zum einen ein Überblick über die gesamte Praxiszeit ermöglicht und zum anderen können zwischen den einzelnen Gruppen Vergleiche gezogen werden, ob sich beispielsweise im Hinblick auf die Zusammensetzung der Klientel oder der behandelten Krankheiten mit der Zeit Veränderungen ergeben haben.

Clemens von Bönninghausen selbst betrachtete das Führen eines Krankenjournals als unentbehrlich „für jeden wahren homöopathischen Arzt“. Denn „aus dem nothwendigen Individualisiren aller charakteristischen Zeichen jedes einzelnen Krankheitsfalles“ ergebe sich eine ungeheure Informationsfülle, „welche in ihrem Gesamtbilde auch das treueste Gedächtnis in den wesentlichen Zügen aufzubewahren ausser Stande“ sei. Neben dieser Funktion als Gedächtnisstütze, hob Bönninghausen hervor, dass „eine genaue Buchführung“ ebenso „zur eigenen Belehrung“, wie auch zur „Beruhigung des ärztlichen Gewissens“ im Sinn einer Verantwortlichkeit gegenüber dem Patienten dienen könne.⁷⁸ Denn sind einmal die Symptome schriftlich fixiert, können sie nachgeschlagen werden, was besonders bei wiederholten Behandlungen ein und derselben Person wichtige Informationen liefert.⁷⁹ Zudem kann der Arzt selbst nachvollziehen, wann er welches Medikament in welcher Dosis verschrieben hat und insofern überprüfen, ob seine Mittelwahl angemessen war oder nicht. Bönninghausen verfasste seine Journale daher nicht

75 Diese Journale sind im Homöopathiearchiv des IGM Bestand P Nachlass Bönninghausen P 1 bis P 116 überliefert. In der Nummerierung wurde die Nummer P 105 übersprungen, P 104 und P 106 schließen aber direkt aneinander an. Dafür wurde Nummer P 101 zwei Mal vergeben. Daher sind es tatsächlich 116 Journale, nicht 117, wie von Gypser: Editorial, S. 1 angegeben. Aus der Anfangszeit der Praxis von 1829 bis 1835 gibt es drei weitere Aufzeichnungsbände P 151, P 154 und P 155. P 1 bis P 116 ähneln sich in ihrem Aussehen, indem sie alle einen braun-orange-grün marmorierten Pappeinband haben, rund 17 Zentimeter breit und knapp 20 Zentimeter hoch sind. Einzig der Umfang der Bände variiert von 135 bis 480 Folioblätter. Bönninghausen selbst machte in den Buchdeckeln diverse Notizen. Dabei handelt es sich um Zitate verschiedener Autoren, Bemerkungen zu seinen Behandlungen und Veröffentlichungen sowie private Angaben.

76 Dinges: Arztpraxen, S. 25.

77 Die nähere Bestimmung der Sample und die Auswahlkriterien werden in Kapitel 2 erläutert.

78 Bönninghausen, Clemens von: Das Krankenjournal. In: AHZ 67 (1863), S. 114. Ähnlich: Vieler, Ingrid: Die deutsche Arztpraxis im 19. Jahrhundert, Mainz 1958 (Med. Diss.), S. 21.

79 Bönninghausen: Krankenjournal, S. 164.

mit der Absicht, diese zu veröffentlichen, sondern führte sie für seine privaten Zwecke und die Verwaltung seiner Praxis.⁸⁰

Die Journale sind so aufgebaut, dass Bönninghausen für jeden Patienten eine eigene Seite zur Verfügung hatte.⁸¹ Die Bücher selbst umfassen zwischen 135 und 480 Blätter, auf denen Journalband und Seite vermerkt sind. Zunächst werden in der oberen Seitenhälfte, wie in dem Bild einer Seite deutlich wird, Name und Beruf, außerdem Wohnort und Alter genannt.⁸² Mit Hilfe dieser Daten können die sozialstrukturellen Merkmale der Patienten festgestellt werden. Es folgt die Beschreibung des Krankheitsbildes, das bei der Erstanamnese erhoben wurde. Diese enthält keine Diagnose im heutigen Sinn, denn das Gebot der Homöopathie ist, jeden Patienten als Individuum zu sehen. Sie versteht sich als eine „ganzheitliche“ Therapie, die die Kenntnis der genauen Symptome voraussetzt, um das richtige Heilmittel zu finden.⁸³ Daher ist der Patient in der Konsultation dazu aufgefordert, seine Beschwerden genau wiederzugeben und für den behandelnden Homöopathen gilt, diese möglichst wortgetreu zu notieren.⁸⁴ Durch diese Vorgaben für die Journalführung und die so gemachten Aufzeichnungen ist es deswegen möglich, einen Einblick in die „individuelle“ Krankheitserfahrung und die Beschreibung der jeweiligen

- 80 Jütte, Robert: Case Taking in Homoeopathy in the 19th and 20th Centuries. In: British Homoeopathic Journal 87 (1998), S. 43. Gleiches gilt für Hahnemann: Hahnemann, Samuel: Krankenjournal DF2 (1836–1842). Transkription und Übersetzung von Arnold Michalowski, Heidelberg 2003 oder Bußmann, Johanna: Samuel Hahnemann. Krankenjournal D6 (1806–1807). Kommentarband zur Transkription, Heidelberg, 2002, S. 1.
- 81 Das Grundscheina bleibt in den Journalen seit 1835 gleich. Ab P 33 verwendete Bönninghausen jedoch detailliertere Vordrucke, in denen die Informationen zu Wohnort, Alter, Mittel und Dosierung sowie zur Vorbehandlung als gesonderte Stichworte genannt wurden, obwohl er schon zuvor diese Informationen aufnahm. Die Vordrucke entsprechen ab diesem Band dem von Bönninghausen in der AHZ veröffentlichten Schema: Bönninghausen: Krankenjournal, S. 165. Das erste Journal P 151 ist zwar ähnlich aufgebaut, hat aber keine vorgedruckten Seiten, während die folgenden überlieferten Bücher P 154 und P 155 von Juni 1830 bis April 1835 in Kalenderform notiert wurden.
- 82 Zur Fallaufnahme in der Homöopathie: Jütte: Case Taking. Allgemeiner: Gillis, Jonathan: The History of the Patient History since 1850. In: Bull. Hist. Med. 80 (2006), S. 490–511.
- 83 Zur Entwicklung des Begriffes „ganzheitlich“: Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, München 1996, S. 55–65. Hier ist „ganzheitlich“ in dem Sinn gemeint, dass die Homöopathie sich bei ihren Behandlungen nicht auf einzelne lokale Symptome beschränkt, sondern den Organismus als unteilbare Gesamtheit versteht, der bei der Behandlung als Einheit reagiert. Siehe Schmidt, Josef: Taschenatlas Homöopathie. Grundlagen, Methodik und Geschichte, Heidelberg 2001, S. 120.
- 84 Die Anforderungen Hahnemanns an die Anamnese, wie er sie in seinem *Organon* formulierte: Hahnemann: Organon 6 § 83 – § 104, S. 171–184. In diesem Sinn: Bönninghausen, Clemens von: Die homöopathische Diät und die Entwerfung eines vollständigen Krankheitsbildes behufs homöopathischer Heilung für das nichtärztliche Publikum, Münster 1833, S. 22, Gutman, William: Die Fallaufnahme in der Homöopathie. In: ZKH 5 (1961), S. 1–19, Jütte: Case Taking. Allgemeine Einführung in die Homöopathie: Schmidt: Taschenatlas.

patienteneigenen Symptome zu bekommen.⁸⁵ Bönninghausen notierte ferner, ob er den Patienten persönlich gesehen hatte oder nicht und berücksichtigte, ob dieser sich vorher einer „allopathischen Behandlung“ unterzogen hatte.⁸⁶

165

Schema zu einem Krankenjournal.

Fol. 12.

Namen: Dr. D. St. g, Lehrer.

Wohnort: Hier vor dem S. Thore.

Alter: 43 Jahre.

Krankheitsbild: Von Jugend auf entzündete Augen mit Krusten in den Wimpern und starker Geschwulst der Lider, was nun seit drei Jahren sehr verschlimmert ist in Anfällen, Anfangs zu einigen Tagen, dann immer länger und jetzt schon fünf Wochen lang. — Stiche in den Augen mit heissen Thränen, am Schlimmsten Früh im warmen Bette, am Tage besser. — Abends trocknes Brennen in den Augen, im Freien besser, nur nicht im Winde. — Grosse Lichtscheu. — Keine Farben v. d. A. — Die Buchstaben undeutlich und doppelt; der Doppelstrich rechts daneben oder unten. — (Früher Leberleiden und vor zwei Jahren Flechten im Gesicht.) — Ungemeine Angst und Besorgniss wegen des Gesichts, und beständige Klagen.

Allop. gebr.: Was? nicht zu erfahren. Zuletzt viel Merc. und Zinc. sulph. Gegen die Gesichtsflechte das Rehmer Bad.

Datum.	Ordnation.		Erfolg und neue Zeichen.
	Mittel.	Dos.	
1862			
15. Oct. No. 3.	1. Acon. } 2. Bell. } 3. §.	200.	Sehr bedeutend gebessert. — Wenn er auf der einen Seite liegt, wird es auf der andern schlimmer. — Abends noch trocknes Brennen in den Augen. — Das Doppelsehen ganz fort und kann wieder lesen. v. v.
3. Nov. No. 2.	1. Puls. } 2—4. §.	200.	Desgleichen. — Abends in der warmen Stube noch etwas Trockenheit in den Augen; auch die Lidränder noch etwas geschwollen. — Frühes Erwachen. v. v.
1. Dec. u. a.	1. Sulph. } 2—4. §.	200.	Seitdem wohl! (bis zur Stunde, wo diese Abschrift genommen wird, indem er täglich bei meinem Hause vorbei geht.)

Bemerkungen.

1. Die Bezeichnungen n. v. (non vidi) oder v. v. (vidi vivum), die aus der Botanik entlehnt sind, geben an, ob man den Patienten persönlich gesehen hat oder nicht.

2. Die Zeichen No. 3 und No. 2 in der ersten Spalte (Datum) geben die Nummern der lithographirten Gebrauchsanweisung an, deren ich *Brief* habe; worüber vielleicht später.

3. Die Buchstaben u. a. (uti ante) bezeichnen, dass diesel Pulver in gleicher Weise, wie die unmittelbar vorhergehenden genommen werden müssen.

4. Das Paragraphenzeichen (§) bedeutet Sacch. lactis, eine Bezeichnung, deren Hahnemann sich ebenfalls bediente und die ich aus Pietät adoptirt habe.

5. In der dritten schmalen Spalte (Dos.) ist die Dosis angemerket, nämlich die Potenz und die Zahl der Streukügelchen, hier also, wie fast immer, zwei Streukügelchen von der 200. Centesimaldynamisation.

6. Wo bei langwierigen Curen die Rückseite des Folium nicht ausreicht, da wird auf eine der benachbarten leeren Rückseiten die Fortsetzung eingetragen und solches am Fusse angemerket.

Quelle: Bönninghausen: Krankenjournal, S. 165.

85 Die Begriffe Patientenwelt und Krankheitserfahrung wurden von Jens Lachmund, Gunnar Stollberg und Michael Stolberg für die medizinhistorische Forschung eingeführt. Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, S. 9, Stolberg: Homo patiens, S. 9, derselbe: Krankheitserfahrung. Dass ärztliche Krankheitsgeschichten zu den Geschichten der einzelnen Patienten werden können, zeigen: Baal: In Search, S. 7, Labisch: Homo hygienicus, S. 109.

86 Im Fall einer Konsultation, bei der der Patient nicht anwesend war, notierte Bönninghausen n. v. für non vidi. Bönninghausen: Krankenjournal, S. 165. Die Bemerkungen zu einer vorangegangenen „allopathischen“ Kur sind nach dem Stichwort: „Allop. gebr.“ zu finden.

Die untere Seitenhälfte ist, wie man in der Abbildung erkennen kann, in drei Spalten gegliedert. Bönninghausen notierte hier die Konsultationsdaten und die Ordination differenziert in Mittel und Dosis. Unter Dosis verstand er die Potenz und vermerkte dabei die Anzahl der verordneten Streukügelchen.⁸⁷ Unter der Überschrift „Erfolg und neue Zeichen“ beschrieb der Freiherr zuletzt, welchen Verlauf die angewandte Therapie nahm und welche Veränderungen sich durch die eingenommenen Medikamente ergaben. Bei „langwierigen Curen“ setzte er die Angaben auf der Rückseite fort und wenn diese nicht ausreichte „auf einer der benachbarten leeren Rückseiten“.⁸⁸

Um die derart beschriebene Hauptquelle im Hinblick auf die zuvor genannten Forschungsfragen auswerten zu können, wurde eine Datenbank mit Hilfe des Programms FileMaker Pro erstellt.⁸⁹ Für die Beantwortung der zugrunde liegenden Fragen sind in erster Linie die Informationen aus der oberen Seitenhälfte wichtig. Aus der unteren Hälfte spielten lediglich die Konsultationsdaten eine Rolle. Nicht von Bedeutung waren hingegen alle Fragen, die sich mit den verschriebenen Mitteln und deren Potenz befassen. Auch der weitere Behandlungsverlauf konnte nicht im Detail betrachtet werden.

Neben dieser Hauptquelle gibt es aus Bönninghausens Praxiszeit weitere Aufzeichnungen, die im Zuge der Forschungen ausgewertet wurden. Dazu zählen die zu den Journalen gehörigen „Namens-Verzeichnisse“, die die behandelten Patienten alphabetisch auflisten, sowie ein „Conto-Buch“, das allerdings sehr wenige Angaben für die Spätzeit der Praxis enthält, und ein „Journal für Correspondenz“.⁹⁰ Zum anderen sind im Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart zahlreiche Manuskripte und Vorarbeiten Bönninghausens überliefert.⁹¹ Von großer Bedeutung waren au-

87 Bönninghausen: Krankenjournal, S. 165. Er schreibt, dass er meistens „zwei Streukügelchen von der 200. Centesimaldynamisation“ verwendet habe. Allerdings hat auch Bönninghausen im Laufe der Zeit mit den verschiedenen Potenzen experimentiert: Bönninghausen, Clemens von: Hahnemanns Arzneigaben. In: ACS 21 (1844) Heft 2, S. 36. Dies belegt sein Eintrag in IGM P 56: „Versuche mit der 200. Potenz angefangen am 17. Debr. 1844 p. 140.“ Außerdem machte er in IGM P 152 Notizen zu seinen „Heilungen mit Hochpotenzen“.

88 Bönninghausen: Krankenjournal, S. 165.

89 Eine Anleitung dazu beziehungsweise Anlehnung an die bereits erfolgten Auswertungen der Journale Hahnemanns bei Vogl: Landpraxis, S. 174 und Hörsten, Iris von: Samuel Hahnemann. Krankenjournal D2-D4 (1801–1803). Kommentarband zur Transkription, Heidelberg 2004, S. 28. Zu den methodischen Überlegungen und dem Vorgehen beim Erstellen der Datenbank sowie in Bezug auf die Verarbeitung der Angaben aus den Originaljournalen Kapitel 2. Ich danke an dieser Stelle Herrn Arnold Michalowski, Stuttgart, für die Einführung in das Programm und seine Hilfe bei der Erstellung der Datenbank.

90 Die Namensverzeichnisse im IGM tragen die Signaturen P 150 (es umfasst alle Patienten der Praxen von Clemens und Friedrich von Bönninghausen), P 152 (umfasst die Patienten seit Ende Februar des Jahres 1830) und P 153 (in diesem sind nur Namen von Patienten, die ab dem 1. Juli 1830 zu Bönninghausen kamen und in P 154 notiert sind). Signatur des „Conto-Buchs“ ist P 156, das „Journal für Correspondenz“ findet sich unter P 188.

91 Es handelt sich um Schriftstücke im IGM mit den Signaturen P 158 bis P 187. Soweit diese herangezogen wurden, ist deren Signatur an den entsprechenden Stellen erwähnt.

Berdem die vorhandenen Patientenbriefe und Krankenblätter. Sie gaben wertvolle zusätzliche Informationen zu einzelnen Kranken.⁹² Ferner veröffentlichte Bönninghausen selbst zahlreiche Aufsätze in homöopathischen Zeitschriften, in denen er nicht nur über einzelne Krankengeschichten und besondere Fälle berichtete, sondern auch viele Angaben zu seiner eigenen Praxis machte.⁹³ Diese Texte waren weitere gedruckte Quellen für die Arbeit.

Clemens von Bönninghausen führte seine Praxis hauptsächlich in Münster. Die Stadt und ihr Umland gehörten seit 1815 als Teil der Provinz Westfalen zum Königreich Preußen. Für die Quellenlage bedeutet dies, dass zum einen die juristischen Regelungen Preußens⁹⁴ galten und zum anderen zeitgenössische Beschreibungen des preußischen Medizinalsystems⁹⁵ sowie diverse gedruckte statistische Veröffentlichungen bezüglich des gesamten Königreiches und der einzelnen Provinzen verwendet werden konnten.⁹⁶ Wichtige Informationen enthielten auch topographisch-statistische Werke zu Stadt oder Regierungsbezirk Münster.⁹⁷

In den Archiven Münsters wurden außerdem die vorliegenden Quellen untersucht, die zu dem medizinischen und gesundheitlichen Zustand der Stadt, des Regierungsbezirks und der Provinz Auskunft geben konnten. Es wurden sämtliche Schriftstücke berücksichtigt, die dazu behilflich waren, das Umfeld von Bönninghausens Praxis näher zu charakterisieren. Dazu zählen die staatlichen und kommunalen Aufzeichnungen über das Medizinalwesen, die Tätigkeit des Medizinalkollegiums, Statistiken zu den beschäftigten Medizinalper-

92 Hierbei handelt es sich um die Signaturen P 201/1 bis P 222 im IGM. Die entsprechenden Stücke sind an den in der Dissertation verwendeten Stellen vermerkt.

93 Ein Teil dieser Aufsätze wurde zusammengetragen und veröffentlicht. Bönninghausen: Kleine medizinische Schriften. Die Aufsätze werden an den entsprechenden Stellen zitiert und sind im Quellenverzeichnis aufgeführt.

94 Zur preußischen Gesetzgebung und den geltenden Regelungen: Gesetzessammlung für die preußischen Staaten ab 1815.

95 Verwendung fanden besonders Rönne, Ludwig von; Simon, Heinrich: Das Medicinal=Wesen des preußischen Staates, Zwei Bände, Breslau 1844, Horn, Wilhelm: Das preussische Medicinalwesen aus amtlichen Quellen dargestellt, Teil 1, Berlin 2. Auflage 1863, Pappenheim, Louis: Handbuch der Sanitäts-Polizei, Band 2 H-Z, Berlin 1859, Eulenberg, Hermann: Das Medicinalwesen in Preussen. Nach amtlichen Quellen, Berlin 1874, Räuber, Hugo: Bestimmungen, Erlasse und Verfügungen für das Medizinalwesen in Preussen, Köslin 1907.

96 Hierzu zählen Sponholz, Carl: Allgemeine und spezielle Statistik der Medizinal-Personen der Preußischen Monarchie. Jahrgang 1845, Stralsund 1845 sowie Statistisches Bureau zu Berlin (Hrsg.): Tabellen und amtliche Nachrichten über den Preussischen Staat für das Jahr 1849 Bände 1 bis 6b, Berlin 1851 bis 1855 und für das Jahr 1852, Berlin 1855 sowie für das Jahr 1855, Berlin 1858. Interessant waren ferner die Medicinal-Kalender, auch wenn diese keine statistischen Materialien enthalten: Medicinal-Kalender für den Preussischen Staat auf das Jahr 1850, Berlin 1850 sowie für die Jahre 1857 und 1861.

97 Guillaume, Friedrich: Topographisch=historisch=statistische Beschreibung der Stadt Münster. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde, Münster 1836 und Diening, Anton: Topographisch-statistische Uebersicht des Regierungs-Bezirks Münster aus amtlichen Quellen zusammengestellt, Münster 1846.

sonen sowie Prüfungsakten und Approbationsprotokolle.⁹⁸ Allerdings war die Quellenlage für den interessierenden Zeitraum eher ernüchternd. Eine dichte Überlieferung gibt es vor allem für die Zeit vor 1815 und zum Teil ab 1865/70. Statistische Übersichten fanden sich in den einzelnen Akten sehr selten und die Aussagekraft von ministeriellem und administrativem Schriftverkehr für die zu untersuchenden Forschungsfragen war gering. Etwas, den handschriftlichen württembergischen Medizinalvisitationsberichten oder Oberamtsarztberichten Vergleichbares, gab es in den preußischen Provinzen des 19. Jahrhunderts nicht.⁹⁹ Doch es gab gedruckte Sanitätsberichte, die aber nicht für jedes Jahr überliefert sind. Hedwig Schwanitz erwähnte zwei dieser Berichte für die Jahre 1843 und 1844 in ihrer Arbeit. Im Zuge der eigenen Forschungen konnten noch weitere derartige Publikationen gefunden werden, die immerhin bis in das Jahr 1831 zurückreichen.¹⁰⁰ Wichtige Hinweise lieferten auch die Zeitungen, „Amts-Blätter“ der Regierungen und Adressbücher.¹⁰¹

Ein weiteres Ziel war es, in der Stadt Münster nähere Informationen zu möglichst vielen einzelnen Patienten zu erhalten. In diesem Zusammenhang wurden die Quellen berücksichtigt, die für die Personengeschichte von Bedeutung sind. Adressbücher, Steuerlisten oder Gewerbesteuerlisten waren keine

98 Die eingesehenen und verwendeten Bestände sind im Quellenverzeichnis genannt. Besucht wurden das Staatsarchiv Münster (StAM), das Stadtarchiv Münster (StdAM) und das LWL-Archivamt für Westfalen (Archivamt).

99 Hierzu die Überlieferung im Staatsarchiv Ludwigsburg im Bestand E 162 I und die Besprechung des Materials bei: Kohler, Walter: Quellen zur Statistik des Gesundheitswesens in Deutschland 1815–1938. In: Fischer, Wolfram; Kunz, Andreas (Hrsg.): Grundlagen der Historischen Statistik von Deutschland. Quellen, Methoden, Forschungsziele, Opladen 1991 (Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin 65), S. 290–291.

100 Schwanitz: Krankheit, Armut, Alter, S. 38 Entgegen ihren Angaben sind die Berichte der Jahre 1843 und 1844 nicht die ältesten und einzigen erhaltenen ihrer Art. Im Zuge der Recherchen wurden Sanitätsberichte aus neun Jahren gefunden. Es handelt sich um die Jahre 1831, 1832 und 1838–1844.

101 Für die entsprechende Zeit war dies vor allem der Westfälische Merkur. Die Amtsblätter wurden von allen drei Regierungsbezirken für die ausgewählten Jahre der Samples durchgesehen. Adressbücher gibt es nicht allzu viele, eingesehen wurden: Bruns, Alfred (Hrsg.): Westfalenlexikon 1832–1835, Münster 1978 (Nachdrucke zur westfälischen Archivpflege 3), Cazin, Friedrich: Adreß-Buch der Stadt Münster nach den amtlichen Registern, herausgegeben mit Bewilligung des hochlöblichen Magistrats, Münster 1853 sowie vom selben Autor für die Jahre 1856 und 1860, Klier (Hrsg.): Adreßbuch der Provinz Westfalen auf das Jahr 1840, Münster 1840, derselbe Autor hat auch 1846, 1852 und 1858 Adressbücher herausgegeben, Seemann, von (Hrsg.): Adreßbuch der Provinz Westfalen auf das Jahr 1836, Minden 1836, derselbe Autor hat auch 1846 ein Adressbuch herausgegeben, Wendt, von; Jochmus (Hrsg.): Adreßbuch für die Provinz Westfalen, Münster 1829, Wendt hat auch 1832 ein Adressbuch herausgegeben. Zu Adressbüchern als Quellen allgemein: Eyll, Klara van: Stadtadressbücher als Quelle für die wirtschafts- und sozialhistorische Forschung. Das Beispiel Köln. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 24 (1979) Heft 3, S. 12–26.

große Hilfe.¹⁰² Auch das Einwohnermeldewesen Münsters wies große Lücken auf und war insofern nicht besonders aussagekräftig.¹⁰³ Jedoch konnte auf einschlägige Personenkarteien und Sammlungen zurückgegriffen werden, die trotz methodischer Bedenken die einzige Möglichkeit boten, effizient zu einer Vielzahl von Personen Informationen zu erhalten.¹⁰⁴ Eine bedeutende Rolle spielten in diesem Zusammenhang Kirchenbücher.¹⁰⁵ Diese wurden für die Stadt Münster, die im 19. Jahrhundert über mehr als acht Pfarren verfügte, sowie für die heute eingemeindeten Orte herangezogen.¹⁰⁶

Es handelt sich somit um eine Vielzahl von Quellen, die zusätzlich zu der Hauptquelle der Krankenjournale für die Untersuchung wichtig waren, diese in vielerlei Hinsicht ergänzten und sie in ihr Umfeld einordneten. Doch ist die Verwendung mehrerer Quellenarten unerlässlich, um Aussagen in einem so komplexen Forschungsbereich zu machen beziehungsweise die angestrebten Auswertungen durchzuführen.

102 Diese sind in den Beständen des StAM Regierung Münster Steuer-, Finanz- und Rechnungswesen, Gewerbesteuer überliefert.

103 Die Leischäftsbücher und deren Zugangsmöglichkeiten im StdAM. Allgemein zu den Problemen, die mit deren Nutzung verbunden sind, Kapitel 2.

104 Zu den Bedenken und Problemen Kapitel 2. Es handelt sich um die „Personenkartei Ferdinand Theissing“ im StdAM und die Sammlung Spiessen, die im StAM überliefert ist, von der es auch eine Kopie im Archivamt gibt. Dort werden die Vereinigten Westfälischen Adelsarchive verwaltet. Deren Bestände in: Bockhorst, Wolfgang: Adelsarchive in Westfalen. Die Bestände der Mitgliedsarchive der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. Kurzübersicht, Münster 1998 (Vereinigte Westfälische Adelsarchive e. V. 9). Des Weiteren zählt hierzu die so genannte „Klerikerkartei“ des BAM, in der alphabetisch alle Geistlichen des Bistums Münster enthalten sind.

105 Die Bevölkerung der Stadt Münster war damals überwiegend katholisch. Zu Kirchenbüchern als Quelle: Ohler, Norbert: Pfarrbücher als Quelle für den Historiker. Methoden und Möglichkeiten ihrer Erschließung dargestellt am Beispiel der Pfarrbücher von Hochdorf/Breisgau. In: Hampp, Irmgard; Assion, Peter (Hrsg.): Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974–1977, Band 3, Stuttgart 1977, S. 115–148, Bekker, Peter: Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern, St. Katharinen 1989, Drese, Volkmar: Kirchenbücher. Historischer Abriss und Benutzungshinweise. In: Ribbe, Wolfgang; Henning, Eckart (Hrsg.): Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung, Neustadt an der Aisch 11. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 1995, S. 113–141, Oepen, Joachim: Personenstandsüberlieferung in katholischen Archiven, 2005, http://www.archive.nrw.de/dok/vortraege_bruehl/oepen_katharchive.pdf, Zugriff vom 27. Mai 2006. Zu dem Bearbeitungsvorgang ausführlicher Kapitel 2.

106 Siehe die Auflistung im Quellenverzeichnis unter Bistumsarchiv Münster (BAM). Zur Bearbeitung Kapitel 2.